Der Glaube

der

modernen Wissenschaft gegenüber.

Von

Monsignore von Ségur.

Autorisirte Uebersetzung.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1874.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Vorrede des Verfassers.

Dieses Schriftchen ist kein wissenschaftliches Werk, sondern fließt aus dem gesunden Menschenverstande.

Ich widme es als Schutz- und Präservativmittel allen jungen Leuten, sowie allen Denen, die sich mittel- oder unmittelbar mit Wissenschaft befassen; ich hoffe, sie werden darin die gedrängte Darstellung, sowie die Lösung einer Anzahl wichtiger Fragen finden, in denen die Entdeckungen der Wissenschaft gewöhnlich als dem Glauben widersprechend dargestellt werden.

Dieses kleine Schriftchen hat kein anderes Verdienst, als unter familiärer Form die wichtigsten Probleme, die man hier und dort in den speciellen Büchern findet, zusammenzustellen und eine leicht zu verstehende Lösung darüber zu geben. Jedermann versteht ein wenig diese Dinge, aber man versteht sie eben nur ein wenig und gerade diese Unbestimmtheit kann in gewissen Fällen ernste Gefahr für den Glauben bieten.

*

Ich erbitte mir vom Leser nichts als Aufrichtigkeit und guten Willen; ich bin weit entfernt ihn zu verhindern die Wissenschaft zu studiren und zu bewundern; ich möchte ihn nur vor der falschen Wissenschaft warnen und im Glauben befestigen.

Paris, den 8. September 1867. Am Feste Mariä Geburt.

Ich hatte die Ehre dieses Schriftchen zu den Füßen Seiner Heiligkeit Papst Pius IX. niederzulegen und erhielt zu meiner Freude die werthvolle Aufmunterung, welche in dem päpstlichen Schreiben enthalten, dessen Uebersetzung also lautet:

Geliebter Sohn! Heil und Apostol. Segen!

Es freut Uns der Eifer, mit dem Du nicht aufhörst die Sache der heiligen Religion zu vertheidigen und besonders die Irrthümer zu bekämpfen, die, unverschämter Weise den Mantel der Wissenschaft umhängend, sich desto leichter in die Geister einschleichen und sich in größerem Maßstabe verbreiten. Deine kleinen Schriftchen, die jedem Verstande zugängig sind und leicht Jedem in die Hand gegeben werden können, entlarven die Fallstricke der Kirchenfeinde oder widerlegen ihre Sophismen. Sie sind um so zweckmäßiger in diesen Zeiten, wo einerseits die tollen Irrthümer der Ungläubigen dem Volke mit mehr Eifer und Beharrlichkeit eingeprägt werden und

andererseits unser Jahrhundert zu leichtfertig ist, um große Werke darüber zu lesen.

So wünschen Wir Deiner Arbeit denn reichliche Frucht, indessen Wir als Zeichen Unserer Dankbarkeit und Unseres besonderen Wohlwollens Dir von ganzem Herzen den Apostolischen Segen ertheilen.

Gegeben zu St. Peter in Rom den 5. Februar 1868, im 22. Jahre Unseres Pontificats.

Pius P. P. IX.

Inhalt.

I.

Von dem Mißbrauche, der heut zu Tage mit dem Worte „Wissenschaft“ getrieben wird.

Ein Mann, der im Rufe steht, Verstand zu besitzen, hat es gewagt, zu behaupten, daß Angesichts der Entdeckungen der neueren Wissenschaft der Glaube ganz unmöglich werde; daß ein vernünftiger und einigermaßen unterrichteter Mann nicht mehr glauben könne, daß dies einmal nicht mehr zu ändern, wenn auch alle Geistlichen sich darüber entrüsten und es als Gotteslästerung bezeichnen; wenn auch alle Frauen jammern und Thränen vergießen. Eine neue Welt beginnt; die Zukunftsreligion zeigt sich schon; das Reich des wahren Gottes, der Mensch ist, ersetzt das Reich des alten Gottes, der Christus ist; der Glaube fällt in das Reich der Märchen: dies ist der Fortschritt des Lichtes der Civilisation u. s. w.

Diese sonderbaren Auslassungen, Erzeugnisse des Rationalismus und der Freimaurerei, beruhen auf nichts.

Die Wissenschaft hat nichts entdeckt, was irgend wie dem Glauben entgegen wäre. Alle diese sogenannten Gelehrten, welche die Wissenschaft auf Kosten der Religion lobpreisen, sind nichts als aufgeblasene Ballons, ohne einathembare Luft; stark und gefährlich von Ansehen, in Wirklichkeit aber nichts als einfache, durchaus hohle Blasen.

Stets führen sie das Wort „Wissenschaft" im Munde: greifen sie das Dasein Gottes an, so ist es im Namen der Wissenschaft; nicht sie, sondern die Wissenschaft verwirft die Gottheit Christi, die Wunder und alles Uebernatürliche; die Wissenschaft beweist, daß wir keine Seele haben u. s. w.

Im vorigen Jahrhundert war es die Natur, welche Alles that. Die Natur war die Gottheit der Encyklopädisten; aber was war denn die Natur? wo war sie? Joseph de Maistre suchte, wer ihn dieser Dame vorstellen könnte, aber man wußte nicht, wo sie finden; die Verlegenheit wurde endlich unleidlich und die Ungläubigen wagten nicht mehr bei der Natur zu schwören.

An die Stelle der Natur erfanden nun die Nachfolger der Encyklopädisten die Wissenschaft; aber Dame Wissenschaft war für sie nichts als Dame Natur neu modernisirt und die lästigen Fragen des Grafen de Maistre richten sich immer wieder auf: „Was ist sie, woher kommt sie, zeigt uns ihre Papiere."

Ein Herr, oder mehrere Herren treten zwar vor und erklären mit Doctorenmiene, daß sie hinter ihnen in der Coulisse stehe, ganz bereit, sich zu zeigen, und daß sie es auch ist, die durch ihren unfehlbaren Mund ihnen Dies

oder Jenes gesagt hat; aber dieses geheimnißvolle Wesen, das sie immer ankündigen und das dem alten christlichen Aberglauben ein Ende machen soll, zeigt sich nie.

Das, was sie sich wagen Wissenschaft zu nennen, ist nicht die Wissenschaft. Wenn die eigentliche Wissenschaft discreditirt werden könnte, würden sie dieselbe discreditiren, glücklicherweise steht sie aber über ihren Fälschungen und Verleumdungen; die Kirche ist ihre treue Hüterin, denn indem sie ihren Gang erleuchtet und sie verhindert, irre zu gehen, bewahrt sie die Wissenschaft vor dem Selbstmorde und hält sie ab, die Hand an ihren ältesten Bruder, den Glauben, zu legen.

Was ist aber denn eigentlich Wissenschaft?

II.

Was Wissenschaft ist.

Ich bin versichert, daß unter hundert Ungläubigen, die sich mit Wissenschaft brüsten, nicht zwei sind, die klar wissen, was Wissenschaft ist. Sonderbar! Wir Christen, wir zurückgebliebenen Geister, wir Finsterlinge, müssen die sogenannten Meister belehren! Gewöhnlich, wenn man über Kriegskunst Auskunft will, wendet man sich an das Militär; will man klarere Begriffe in irgend einem Fachstudium, so befragt man Specialgelehrte darüber. Hier ist es anders; die Meister der sog. modernen Wissenschaft sind nicht im Stande, uns Auskunft über Wissenschaft zu geben. Ihre Definitionen widersprechen sich und weichen von einander ab, so daß sie mit den Raketen

eines Feuerwerks verglichen werden können: diese verbreiten sich auch nach allen Seiten, glänzen und machen Lärm, aber es ist eben nur ein Feuerwerk, ein vorübergehender Glanz, und weit entfernt, die Finsterniß zu zerstreuen, läßt es sie nur desto dichter erscheinen.

Die wahre Wissenschaft kommt von Gott, wie der wahre Glaube; es sind dies die zwei Augen des Christen, und wie die Uebereinstimmung der zwei Augen die Sehkunst ausmachen, so weiht auch die Vereinigung des Glaubens mit dem Verstande den Menschen in die Wahrheit und die Kenntniß der Dinge ein.

Die Wissenschaft, sagt der heil. Thomas, ist die Kenntniß der Dinge durch ihre Ursachen. (Scientia est cognitio rerum per causas. Sum. Theol.) Sie ist nicht nur die Kenntniß der Dinge, sondern die Kenntniß der Ursachen der Dinge; sie ist die Philosophie aller menschlichen Kenntnisse. — So besteht die Astronomie nicht allein in der Entdeckung der einzelnen Himmelskörper, in der Darlegung ihrer gegenseitigen Stellung und Bewegung, sondern sie ist die Kenntniß des großen Gesetzes, das die Sternenwelt regiert, soweit nämlich als der Mensch es in diesem Leben zu durchdringen vermag. Wohl stößt man auf viel Geheimnißvolles und Unerforschliches, je mehr aber ein Astronom dieses Gesetz ergründen kann, desto gelehrter ist er. Kennt er es nicht oder falsch, so ist er eben nur ein Halbgelehrter, ein Charlatan.

Ebenso ist die Arzneikunde nicht nur eine lange Reihe von Erfahrungen und festgestellter Thatsachen, oder die einfache Kenntniß der Mittel, welche diese oder jene Krankheit

heilen: sie ist auch die sehr schwierige und geheimnißvolle Kenntniß der Gesundheit, sowie der Krankheiten in ihren Ursachen. Ein Arzt, der nicht bis hierher zurückgreift, kann ein sehr geschickter und nützlicher Quacksalber sein, aber ein Gelehrter ist er nimmermehr.

Mit der Geschichtskunde verhält es sich ebenso; sie ist weder allein die einfache Kenntniß der Thatsachen, noch das chronologische Aufzeichnen der Ereignisse seit Beginn der Welt; sie ist außerdem das Eindringen in die geheimsten Ursachen aller Begebenheiten und aller Kämpfe, in denen bald das Gute über das Böse, bald das Böse über das Gute gesiegt hat. Die Kenntniß dieser Ursachen (oder dieser Ursache, denn eigentlich ist es nur eine: der Kampf Satans und der Welt gegen Christus und die Kirche) macht die Wissenschaft des Geschichtschreibers, des Gelehrten, des Philosophen aus.

Das Nämliche könnte man an allen anderen Wissenschaften nachweisen: an der Physik, der Geologie u. s. w. Alle Kenntnisse, die weder Gedächtniß noch Untersuchung, Geduld oder Forschung erfordern, sind keine Wissenschaften.

Die Specialpersonen, die sich damit beschäftigen, welche Talente sie auch besitzen mögen, sind eben nichts als kenntnißreiche Leute, es fehlt ihren Studien der Hauptcharakter der Wissenschaft, nämlich die philosophische Kenntniß der Ursachen aller Phänomene, die sie feststellen. Diese Thatsache allein entzieht schon unwiderruflich den Gelehrtenhut einer Menge mehr oder weniger wissenschaftlich gebildeter Leute, die sich heut zu Tage gern damit

schmücken. So ist die Chirurgie eine Kunst, kann aber keine Wissenschaft sein, eben so wenig als alle Arbeiten, die beständig materielle Anwendungen verlangen. Alle Wissenschaft ist rein philosophisch, d. h. sie hat vor Allem ihren Sitz in dem Verstande und muß sich daselbst festhalten können, ohne nur den Schatten einer praktischen Anwendung.

Wenn man das Alles bedenkt, so wird man erkennen, wie falsch und hochmüthig die Einbildung einer Menge gelehrter Leute unserer Zeit ist, denen die abstracte Mathematik das Urtheil gefälscht und den Glauben geraubt hat.

Der Name „Gelehrter" ist nicht genügend; um ein Gelehrter zu sein, muß man vor Allem Mann der Wissenschaft sein. Wir empfehlen den Betrachtungen des Lesers die ausgezeichnete Erklärung des Wortes Wissenschaft vom heil. Thomas von Aqúin. Gut verstanden, erhellt sie gänzlich die Frage, geht bis auf den Grund und zeigt die Wissenschaft in ihrem wahren Lichte; nichts ist einfacher und zu gleicher Zeit tiefer als: „Die Wissenschaft ist die Kenntniß der Dinge durch ihre Ursachen."

III.

Die Entdeckungen der modernen Wissenschaft widersprechen keineswegs den Wahrheiten des Glaubens.

Es gibt leider wenig wahre Gelehrte, und es ist eine List des Teufels, daß ein solcher Ueberfluß falscher Gelehrter sich heut zu Tage überall breit macht; sie sprechen

der Kirche und dem Glauben Hohn, proclamiren beständig Entdeckungen, die so klar, als zwei mal zwei vier ist, bezeugen sollen, daß es keinen Schöpfer gibt, daß die heilige Schrift und somit die Kirche sich gründlich täuscht, daß die Christen keinen Verstand haben, und ähnliche nicht weniger unverschämte Auslassungen.

Es ist wirklich interessant, inmitten dieser gottlosen Behauptungen der falschen Wissenschaft die großen Entdeckungen ein wenig zu untersuchen. So wie man sich ihnen nähert, sieht man sie vergehen gleich Schneemassen vor den Sonnenstrahlen. Sie schwinden in doppelter Beziehung, in Quantität und Qualität, so daß nichts übrig bleibt, als 13 bis 14 Artikel, und diese 13 oder 14 Artikel vergehen in nichts.

Der Vater der Lüge und seine Söhne, die falschen Gelehrten, führen Krieg gegen uns, aber sie führen ihn so, wie man sagt, daß ihn die Chinesen führen. Um ihren Feinden Angst zu machen, errichten sie große Drachenfiguren und furchtbare Ungeheuer; dies Alles erschreckt aber nur von der Ferne, in der Nähe ist es Holz oder Pappendeckel.

So nähern wir uns denn unseren Chinesen! Sie tragen im neunzehnten Jahrhundert sehr verschiedene Namen und sind in jedem Lande zu finden. Sie sprechen Alle von mit dem Glauben in Widerspruch stehenden wissenschaftlichen Entdeckungen.

Alle täuschen sich; denn von zwei Dingen ist es eines: entweder sind diese Entdeckungen thatsächlich oder es sind nur unbegründete Hypothesen. Im ersten Falle ist es

leicht, ihnen nachzuweisen, daß der christliche Glaube keineswegs mit ihren Entdeckungen im Widerspruche steht; im zweiten Falle geben wir uns selbst nicht die Mühe, ihnen zu antworten, sondern bitten sie nur sehr höflich um die Erlaubniß, nicht ohne Beweis an ihre Unfehlbarkeit glauben zu müssen! Offen gestanden ist dies zu viel verlangt. Die falschen Gelehrten lieben sehr dieses letzte System, das nichts als Keckheit und Einbildungskraft verlangt.

Sie gehen von einer Voraussetzung aus, die nur in ihrem fieberhaften Gehirn existirt, daraus ziehen sie dann nie zu endende Folgerungen, und wenn man die vollkommene Leere ihres Ausgangspunktes aus den Augen verliert, so hält man sie für tiefe Denker, Philosophen und Gelehrte, was viele Leute, besonders aber die studirende Jugend irre führt.

Wir wollen alle diese unbegründeten Hypothesen übergehen; die wissenschaftlichen Entdeckungen, die in sich einigen Werth haben, und die man als der christlichen Lehre widersprechend bezeichnet, wollen wir jedoch ernstlich prüfen. Wir haben bei dieser Prüfung nichts zu befürchten; eine Wahrheit kann nicht eine andere bestreiten, und die Wahrheiten der Wissenschaft geben alle mittel- oder unmittelbar der geoffenbarten Wahrheit die Ehre.

IV.

Erste Einwendung.

Nach dem Systeme von Laplace braucht man keinen Schöpfer mehr, um die Bildung der Erde zu erklären.

Der Mathematiker, Astronom und Physiker Laplace stellte am Ende des vorigen Jahrhunderts eine sinnreich ausgedachte Theorie über die Bildung unseres Planetensystems auf. Er übergab sie Napoleon I. mit der Versicherung, daß man mit ihr Gott entbehren könne.

„Unser Planetensystem,“ sagt Laplace, „muß Anfangs „eine unermeßliche Nebelmasse gewesen sein; die Conden„sation oder Verdichtung des größten Theiles dieser Nebel„masse hat die Sonne gebildet, die fortfuhr, sich um sich „selbst zu drehen, wie es zuvor die ganze Masse gethan. „Alles war nicht verdichtet, und die einfachen Gesetze der „Bewegungslehre erforderten die Bildung von Ringen um „die Sonne, ähnlich dem, den die Astronomie an dem „Planeten Saturn constatirt. Als sich diese Ringe ver„dichteten, nahmen sie runde Gestalt an und bildeten so „die Planeten. Das nämliche Phänomen auf die Plane„ten bezogen hat die Nebenplaneten gebildet. Dies „scheint bestätigt durch die merkwürdige Thatsache, daß „sich alle Planeten nebst ihren Nebenplaneten in derselben „Richtung und beinahe in demselben Plane bewegen, und „daß sie sich in derselben Richtung um sich selbst drehen. „Alles ist demnach eine nothwendige mechanische Folgerung „der ersten Hypothese.“

Dies ist kurz gefaßt das System von Laplace, so wie man es in seinem Buche: „Darlegung des Weltsystems" findet.

Bemerken wir zuerst, das dieses System nur eine Hypothese ist, d. h. eine einfache Vermuthung in Betreff einer vollkommen unbekannten Thatsache, und daß eine gute Logik, eine Hypothese, so gut ausgedacht, so wahrscheinlich sie auch sein mag, niemals als Grundlage einer unbedingten Schlußfolgerung angesehen werden kann.

Eine Hypothese bringt höchstens Wahrscheinlichkeiten zu Tage; es soll jedoch damit nicht gesagt sein, daß diese Art von Forschung verboten oder selbst nur unnütz sei, eben so wenig als das physiologische Studium der verschiedenen Verwandelungen, die das Thier durchmacht, bis es zu seiner vollständigen Ausbildung gelangt, verboten ist.

Das Thier ist ursprünglich keineswegs so beschaffen, wie es auf die Welt kommt; es geht von einem Urkeime aus, in dem noch kein Organ sichtbar ist, und erst nach einer Reihe geheimnißvoller Verwandelungen erreicht es die Fülle seines Organismus. Diese langsame Bildung, weit entfernt, die Wirkung und das Geheimniß der Erzeugung auszuschließen, setzt sie im Gegentheil voraus. Nun gilt aber das Nämliche von der Wirkung und dem Geheimnisse der Erschaffung für das ganze Weltall.

Erwägen wir zweitens, daß das System von Laplace, auf das sich die Materialisten stützen, um das Geheimniß der Schöpfung und selbst das Dasein Gottes zu leugnen, durchaus nicht das beweist, was die Ungläubigen behaupten.

In der That, was nimmt Laplace an? Daß unser Planetensystem ursprünglich eine große, sich um sich selbst drehende Nebelmasse gewesen. In was, bitte ich nun, schließt das die Schöpfung und den Schöpfer aus? Die ursprüngliche Nebelmasse, wer hat sie gebildet? hat sie sich selbst gemacht?

Wenn eine Uhr sich nicht selbst machen kann, und wenn es gegen den gesunden Menschenverstand ist, eine Uhr ohne Uhrmacher, ein Buch ohne Drucker, ein Gemälde ohne Maler zu denken, mit wie viel mehr Grund kann eine so großartige Schöpfung wie diese Nebelmasse nicht ohne Schöpfung gedacht werden?

Es verhält sich mit den Regeln, die Laplace in der ursprünglichen Nebelmasse vermuthet, wie mit der Substanz selbst; sie setzen nothwendigerweise eine erste schaffende Ursache voraus. Die Nebelmasse hat sich allerdings nach einem Gesetze verdichtet, nach dem Gesetze der Condensation; aber wer hat dieses Gesetz festgestellt? wer hat die Condensation stark genug gemacht, daß die Nebelmasse sich ihr gänzlich unterworfen hat?

Es gibt keine Wirkung ohne Ursache; wer ist der Urheber des Gesetzes der Mechanik, das die ununterbrochene Achsendrehung und die luftförmigen Ringe, die sich alle in demselben Plane bewegen, hervorgebracht hat? Als unsere Erde einmal zu einer Kugel condensirt war, wer hat die Oberfläche alsdann in eine feste Masse verwandelt? wer hat ihr den Wärmestoff gegeben? wer hat das Gesetz der ununterbrochenen Umwandelung der Flüssigkeiten und des Soliden festgestellt? Wer hat die Elektricität

gemacht? wer hat das Licht hervorgebracht? wer hat das Hydrogenium gebildet, das berühmte Hydrogenium, auf das uns unsere modernen Gelehrten stets verweisen? Mit einem Worte: wer hat den Himmel und die Erde gemacht, mit ihren großartigen Naturgesetzen, mit der wunderbaren Einheit und nicht weniger merkwürdigen Vielfältigkeit der Gesetze, deren Ergebniß das Weltall ist?

Der Ungläubige, der aus der Hypothese von Laplace atheistische und materialistische Folgerungen ziehen will, ist ein Blinder: er sieht nicht, daß Laplace die Frage nur von ihrem Ziele entfernt, aber durchaus nichts beweist.

Selbst wenn wir diese Theorie in Betreff der Erdbildung annehmen, wie es mehrere sehr hervorragende christliche Gelehrte thun, so constatiren wir doch mit Gewißheit, daß sie die Nothwendigkeit einer ersten Ursache, einer ewigen Allmacht, die Alles aus Nichts gemacht, nicht ausschließt. Es muß ein Wesen sein, das aus sich selbst besteht und ohne das nichts gemacht ist.

Diese schaffende Allmacht ist nothwendiger Weise sehr verständig und unabhängig; denn ohne Verstand und Unabhängigkeit kann keine Macht handeln. Sie ist es, welche von der ganzen Menschheit verkündet und verehrt wird, sie ist es, welche wir unter dem Namen „Gott" anbeten. Im Hebräischen hat sich der Herr und Schöpfer selbst „Jehovah" genannt, d. h. Der da ist.

Gott ist also D e r, der da ist, D e r, der durch sich selbst ist, und durch D e n alle Dinge gemacht sind. Er ist ganz und ungetheilt überall gegenwärtig; Er ist ewig, über Zeit und Raum erhaben; Er ist ein reiner Geist,

und keine Natur kann durch natürliches Licht sein göttliches Wesen sehen; aber Er, der Unendliche, der Allmächtige sieht Alles, weiß Alles und kann Alles.

Wir können Ihn erkennen, wenn wir Ihn auch nicht begreifen; wir kennen Sein Dasein und Seine Haupteigenschaften durch die Betrachtung Seiner Werke, wie wir das Dasein, den Verstand, die Geschicklichkeit, die Geduld des Uhrmachers durch die Prüfung seiner Arbeit und des bewundernswürdigen, aus seinen Händen kommenden Räderwerkes erkennen.

Gibt es demnach etwas Lächerlicheres, Unverschämteres, als die Aeußerung eines Freimaurers, der unlängst sagte, daß Gott weder erwiesen noch erweisbar sei?

Wenn unser Urtheil ihm verdächtig scheint, so höre er dasjenige eines Bruders, eines Meisters der Freimaurerei; so glaube er Voltaire: „Es scheint mir widersinnig," sagte Voltaire, „das Dasein Gottes von a $\times$ b: c abhängig „zu machen. Wo wäre die Menschheit, wenn man die „Kraftlehre und die Astronomie studiren müßte, um das „höchste Wesen zu erkennen? Man braucht nur Augen „und keine Algebra, um den Tag zu sehen," und an einer anderen Stelle: „Ich gab mich diese Nacht der Be„trachtung hin, ich war versunken in die Bewunderung „der Natur; ich staunte die Unermeßlichkeit, den Lauf, „die gegenseitige Beziehung dieser unzähligen Himmels„kugeln an; ich bewunderte noch mehr die Weisheit, die „Alles leitet, und ich sagte zu mir selbst: man muß blind „sein, um von diesem Anblick nicht geblendet zu werden; „man muß stockdumm sein, um den Urheber nicht zu er-

„kennen; man muß ein Narr sein, um Ihn nicht anzu-
„beten."

Um jedoch wieder auf die Nebelmasse des Marquis Laplace zu kommen, so sagen wir, daß es dem freien Willen eines Jeden anheim gestellt ist, sie anzunehmen oder zu verwerfen; der katholische Glaube hat gar nichts damit zu schaffen.

V.

Zweite Einwendung.

Die moderne Wissenschaft beweist, daß sich die heilige Schrift irrt, wenn sie sagt, daß die Schöpfung das Werk von sechs Tagen ist.

Die erste positive Entdeckung, welche die Ungläubigen dem christlichen Glauben haben entgegensetzen wollen, bezieht sich auf das Werk der sechs Tage.

Die Genesis erzählt uns, das der allmächtige und ewige Gott die Welt in sechs Tagen gebildet; daß Er den ersten Tag das Licht erschaffen, den zweiten Luft und Wasser, den dritten die feste Erde und die Pflanzen, den vierten Sonne, Mond und Sterne, den fünften die lebenden Wesen in Luft und Wasser, den sechsten endlich alle Thiere der Erde, und als Krönung Seiner Werke den Menschen, das Ebenbild Gottes inmitten der Schöpfung.

Die Geologen kommen nun und sagen: „Dies ist „nicht wahr, wir haben den thatsächlichen Gegenbeweis. „Nach Untersuchung der verschiedenen aufeinander liegen-

„den Schichten, welche die Oberfläche der Erde bilden, con-
„statiren wir, daß es Jahrhunderte gebraucht hat, bis
„die Erde ihre gegenwärtige Gestalt erhalten. Es ist
„wahr, wir geben zu, so viel als die Sache es erlaubt,
„daß der Bericht der heil. Schrift übereinstimmend ist mit
„der Stufenfolge, die wir in den Aufschichtungen und
„den fossilen Ueberresten, die sie enthalten, bemerken;
„aber wir nehmen nicht an, können nach wissenschaftlichen
„Grundsätzen nicht annehmen, daß Alles dies das Werk
„von sechs Tagen sei."

Es sei denn, antwortet die Kirche, ich nehme eure Beobachtungen für gewiß an, sie widersprechen dem Glauben eigentlich nicht. Hat nicht der heil. Apostel Petrus gesagt: Nur das Eine entgehe euch nicht, Geliebteste! daß vor dem Herrn Ein Tag ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie Ein Tag [1]).

Das hebräische Wort, das die Genesis durch das Wort Tag übersetzt hat, kann sich ganz leicht auf eine unbestimmte Zeit beziehen, und die Worte Morgen und Abend, die sie an derselben Stelle anführt, können auch im Sinne von Anfang und Ende verstanden werden. Der heil. Augustinus sagt ausdrücklich, daß die Tage der Genesis mehr oder minder lange Zeitabschnitte sein können. Also selbst wenn man ohne Einschränkung eure Hypothese annimmt, so bleibt meine Lehre doch unangetastet vor eueren Behauptungen. So spricht die Kirche!

---

1) II Petrus 3, 8.

Wir könnten einige ernste Bemerkungen beifügen, welche vielleicht die Gewißheit der Hypothese dieser unermeßlichen Zeitabschnitte etwas erschüttern könnten; unter anderen diese: man weiß nicht, was unter der unberechenbaren Wirkung des Feuers im Centralpunkte der Erde die Arbeit der Elemente, die Schnelligkeit des Wachsthums und die Stärke der Pflanzen und Bäume war; eben so wenig Gewißheit hat man über die schnelle Vermehrung und die Stärke der Thiere in damaliger Zeit.

Kann man in guter Logik aus dem gegenwärtigen Stande der Dinge auf einen Stand schließen, der nicht mehr ist, und von dem man nicht einmal eine Vorstellung hat?

Warum sollte z. B. unter einer tausend- oder zehntausendmal stärkeren Wirkung dieses oder jenes geologische Phänomen, das beim gegenwärtigen Stande der Dinge ein Jahrhundert zu seiner Verwirklichung braucht, sich nicht in einem Tage oder selbst in einigen Stunden haben vollbringen können? Wenn der Triebkeim eines Baumes damals tausendmal thätiger war, als er es heut zu Tage ist, warum sollte dann dieser Baum, der jetzt erst in fünfzig Jahren zu seinem vollkommenen Wachsthum gelangt, es ursprünglich nicht in 18—20 Tagen, d. h. im tausendsten Theile der fünfzig Jahre erhalten haben? Nämliche Bemerkung für die Bildung und das Leben der Thiere. Es waltet augenscheinlich keine wissenschaftliche Unmöglichkeit ob.

Einen zweiten Beweis entnehmen wir dem Ueber-

natürlichen, das uns die Geister oder Engel als Triebkräfte der Materie zeigen; alle Elemente, die das Werk der sechs Tage bildeten, waren durch die Wirkungen und Gegenwirkungen der guten und bösen Engel, die sie regierten, in einem übernatürlichen Zustande und in einem riesenhaften Kampfe, der ihre natürlichen Gesetze bedeutend verminderte, und doch sind gerade die natürlichen Gesetze die einzigen, welche die Wissenschaft constatiren kann. Es werden demnach die Entstehungen und Bildungen, die im natürlichen Leben unmöglich wären, im übernatürlichen zu Möglichkeiten. Ich sage nicht, daß sich die Dinge so zugetragen haben, ich sage nur, sie hätten sich so zutragen können; weßhalb alsdann die durch die Geologen behaupteten Unmöglichkeiten wegfallen. Aber diese Wahrnehmungen, so interessant sie auch in sich sein mögen, sind nicht nothwendig, um der falschen Wissenschaft mit Erfolg antworten zu können. Unsere erste Antwort genügt hinreichend: Welches auch die Länge der Tage im Berichte der Genesis sein möge, so ist die geologische Wissenschaft keineswegs im Widerspruch mit dem Glauben.

Was mich betrifft, füge ich jedoch bei, daß bis auf den bestimmten Beweis des Gegentheiles ich festhalte, daß die Tage der Genesis viel kürzere Zeitabschnitte sind, als es die Beobachtungen der Wissenschaft verlangen, die weder Uebernatürliches noch Wunder annimmt. Ich glaube dies einmal, weil diese Meinung sich mehr dem Worte der heiligen Schrift nähert, von dem es nur im äußersten Falle erlaubt ist, sich zu entfernen, und dann weil

der heilige Geist, indem er uns durch den Mund Moses die Geheimnisse der Schöpfung erzählt, uns das Wunderbare dabei zu zeigen scheint; nicht nur die Allmacht Gottes, die Alles aus Nichts erschaffen, sondern auch das Uebernatürliche und die Schnelligkeit bei diesem großen Werke. Es sei dem wie es wolle, der Glaube hat auch mit dieser Frage, die wir soeben erläutert, nichts zu schaffen.

VI.

Dritte Einwendung.

Alte Monumente, die in Egypten und in dem Oriente aufgefunden worden, stürzen die Chronologie der Bibel gänzlich um, indem sie der bewohnten Welt ein viel höheres Alterthum beimessen.

Sie stürzen nichts um, weil sie keinen bestimmten Zeitpunkt angeben; die Halbgelehrtheit hat einen Augenblick triumphirt, indem sie glaubte in diesen Monumenten den sicheren Beweis eines fabelhaften Alters der bewohnten Welt zu finden, was von der Bibel gänzlich widersprochen ist; die wahre Wissenschaft ist jedoch gekommen und hat bald Licht darüber verbreitet. Wir wollen diesen Einwurf blos berühren, weil die Wissenschaft die Frage so zu sagen gänzlich erörtert hat.

Die heilige Schrift gibt uns genau die Lebenszeit der ersten Patriarchen von Adam bis zur Sündfluth und nach der Sündfluth bis Abraham und Moses an. Sie

fügt dieser chronologischen Berechnung mehrere sehr bestimmte Jahreszahlen bei, unter anderen die der Sündfluth und anderer wichtiger Ereignisse. Nach dieser Berechnung gibt sie uns beiläufig 4000 Jahre an seit der Erschaffung des ersten Menschen bis zur christlichen Zeitrechnung. Ich sage beiläufig, da die Mondjahre des Alterthums nicht ganz übereinstimmend sind mit den Sonnenjahren, nach denen man seit mehreren Jahrhunderten rechnet.

Die Alterthumsforscher haben nun geglaubt besonders in Egypten, Indien und China Monumente entdeckt zu haben, die, wenn sie ächt wären, bezeugten, daß die Welt viel länger existirte als die heilige Schrift es angibt. Man sprach von 20=, 30=, ja selbst 40,000 Jahren vor Christi Geburt. In Denderah in Oberegypten hatte man einen gewissen Thierkreisgürtel entdeckt, der nach mehreren Angaben bis 20,000 Jahre vor Christi hinaufreichen soll.

Volney und Dupuis, Gottesläugner von Profession, haben im letzten Jahrhundert ein ganzes sogenanntes geschichtliches System aufgeschlagen, das sich nichts Geringeres zur Aufgabe machte, als die Bibel, den Glauben und die Kirche zu vernichten. Unglücklicherweise hatte dieses Riesensystem Thonfüße und gegen das Jahr 1830 haben ernsthafte Gelehrten den furchtbaren Zodiakus untersucht, und da stellte es sich dann klar wie der Tag heraus, daß er höchstens bis 200 vor Christi reicht und wahrscheinlicher noch nur bis zur Zeit des Kaisers Aurelius, also bis in's dritte Jahrhundert christlicher Zeitrechnung. Jetzt wagt es Niemand mehr von dem Thierkreisgürtel von Denderah zu sprechen.

Aber der Einfall oder vielmehr der Unglaube der Encyklopädisten kommt hier und dort noch zum Vorscheine; er nimmt verschiedene Gestalten an und verbirgt sich hinter der günstigen Dunkelheit der morgenländischen Sprachen. Genannte Sprachen, lehren nun diese großen Gelehrten, bezeugen, daß Persien, Indien und China sich königlicher Dynastien rühmen, die, sich einander anreihend, wenn auch nicht gerade 40,000 Jahre, so doch ein viel höheres Alter haben, als die Bibel es lehrt. — Also ist die Bibel falsch! Unglücklicherweise aber für diese Ungläubigen ist nichts von all dem bewiesen. Die wahren Gelehrten aber schütteln den Kopf über die Behauptungen eines Voltaire und Genossen.

Diejenigen der semitischen Documente, welche die Hunderte von Dynastien angeben, besitzen gar kein Zeichen von Aechtheit; aufmerksame Untersuchung entdeckt sogar oft den Stempel groben Betruges und nicht eines kann man vernünftigerweise weiter als bis in's 9. oder 10. Jahrhundert vor Christi hinaufreichen lassen. Es ist bewiesen, daß die Vedas (geheiligte Bücher der Indier, die Brama zugeschrieben werden) ungefähr aus dem 4. Jahrhundert vor Christi stammen; daß die Zendavesta (Gesetzbuch des Zoroaster) höchstens bis in's 6. Jahrhundert reicht; daß die King (geheiligte Bücher der Chinesen von Confucius verfaßt) aus dem 5. Jahrhundert vor Christi herrühren; endlich, daß die egyptischen Hieroglyphen, in denen man einen handgreiflichen Beweis gegen den christlichen Glauben zu finden glaubte, nichts enthalten, das der Mühe werth wäre erörtert zu werden.

Die falsche Wissenschaft hat den Namen der Könige für Dynastien genommen und obgleich die egyptischen Pharaonen älter als alle europäischen und selbst asiatischen Dynastien sind, so gibt ihnen doch nicht ein Denkmal ein höheres Alter als die heilige Schrift.

Was bleibt nun von all diesem Lärm und dieser Menge von Jahrhunderten übrig? Nichts als die schimpfliche Enttäuschung der Ungläubigen, die den Glauben antasteten, indem sie sich das Ansehen von Gelehrten gaben; und der erneute Beweis der unwandelbaren Zuverlässigkeit der geoffenbarten Wahrheit.

Wie viele heilige und verbürgte Bücher leuchten und glänzen inmitten dieser nichtssagenden Ueberlieferungen der vom wahren Gott entfernten Völker?

Wer würde es heute wagen im Namen der Wissenschaft die Gültigkeit der Bücher Moses, Davids und der Propheten zu läugnen? Je genauer man die Wahrheit prüft, desto leuchtender erscheint sie; je mehr man die Irrthümer in der Nähe untersucht, desto mehr verschwinden sie.

Das vorgeblich hohe Alter der bewohnten Welt, das man der Lehre der Kirche entgegen setzen wollte, ist eine Chimäre und läßt das Gebäude des Glaubens unberührt.

VII.

Vierte Einwendung.

Das von der Wissenschaft festgestellte Phänomen der selbstthätigen Erzeugung erklärt das Dasein des Menschen, ohne daß man nöthig hat auf einen Schöpfer zurückzugehen.

Jedermann weiß, daß in stagnirendem Wasser und besonders in Essig, ohne daß man weiß woher sie kommen, eine Menge Mikroskopthierchen entstehen, welche die Gelehrten Aufguß- oder Infusionsthierchen nennen. Diese Thierchen entstehen von selbst, haben gewisse Naturforscher gesagt; demzufolge kann das Dasein aller Thiere und selbst das des Menschen erklärt werden durch eine verborgene Macht des Urstoffes, durch eine gewisse Zeugungskraft der Erde, des Wassers, der Luft 2c.

Die Erschaffung der organisirten Wesen und besonders die Erschaffung des Menschen wäre demnach kein freier Act des göttlichen Willens, sondern eine unvermeidliche Entwickelung des Urstoffes, der die erzeugende Kraft in sich einschließt. Diese Theorie läugnet nicht gerade das Dasein Gottes, aber sie greift das Werk der sechs Tage, den Bericht der heiligen Schrift und somit die ganze christliche Offenbarung an. Sie sündigt an der Grundlage und hält die selbstthätige Erzeugung der Infusionsthierchen für unwiderlegbar; nun ist diese Thatsache aber nicht nur widerlegbar, sondern selbst widerlegt; neuere Experimente mehrerer Chemiker haben dieses System vollständig vernichtet.

Diese Experimente haben gezeigt, daß die Mikroskopthierchen, die im Essig und stagnirenden Wasser entstehen, ebensowenig das Resultat einer selbstthätigen Erzeugung sind, als eines unserer Hühner oder eine unserer Enten. Diese kleinen Thiere entstehen aus unbemerkbaren Keimen, aus einer Art Eier, die in der Luft schweben und sich in ihnen günstigen Räumen entwickeln. Der Beweis dieser Thatsache ist sehr einfach: Die organische Chemie hat die Gewißheit erlangt, daß die thierische Existenz in einer Atmosphäre, die 80° übersteigt, durchaus unmöglich ist. Man hatte unter zwei Glasglocken Gefäße mit Essig gesetzt; die erste Glocke enthielt gewöhnliche Luft; die zweite, mittelst der Luftpumpe ihrer Luft beraubt, wurde mit Luft angefüllt, welche durch eine glühende Röhre geführt worden. Unter der ersten Glocke erschienen die Mikroskopthierchen, und das sogenannte Phänomen der selbstthätigen Erzeugung fand wie gewöhnlich statt; unter der zweiten trübte jedoch nicht das geringste Thierchen die Klarheit des Essigs. Durch die glühende Atmosphäre gehend, verbrannten die Keime, und der Eiweißstoff, der größtentheils die thierische Substanz ausmacht, vertrocknete gänzlich. Das nämliche Experiment mehrere Male wiederholt, lieferte immer dasselbe Resultat, sei es in Bezug auf stagnirendes Wasser, Essig, Milch oder irgend welche Flüssigkeit, die aufgelöste thierische Stoffe enthielt. Um endlich die Gewißheit der gemachten Erfahrungen zu vervollständigen, wandte man die Kälte an, wie man zuvor die Hitze angewendet hatte; das Resultat zeigte, daß in einem hohen Grade von Kälte das thierische Leben ebensowenig möglich

ist, als in großer Hitze; einerseits erfroren und starben die kleinen Keime, während sie auf der anderen Seite die gewöhnliche Wirkung hatten und die Infusorien hervorbrachten.

Demzufolge gibt es also keine selbstthätige Erzeugung; die Thiere und der Mensch haben sich also nicht allein aus der Erde bilden können, wie es die gelehrten Sucher unserer kleinen, an diesem gottlosen System sehr unschuldigen Thierchen triumphirend behaupten.

Nichts beweist also wissenschaftlicherweise, daß die Schöpfung der Fische, der Vögel, der Thiere und endlich die des Menschen sich nicht so zugetragen, wie es die heilige Schrift erzählt, und daß sie nicht ein freier Act des göttlichen Willens war. Wohl oder übel muß man immer auf ein erstes Huhn zurückgehen, das ein Ei gelegt, oder auf ein Ei, aus dem ein Huhn geworden; es ist grausam das zu sagen, aber es ist eben einmal so. Um das geringste Huhn oder das kleinste Ei herauszubringen braucht es einer unendlichen Macht, diese Macht heißt „Gott", und die Genesis erzählt, wie sie aus Nichts alles Existirende erschaffen und wie sie die verschiedenen Stufen der Creaturen gebildet von der letzten bis zur ersten, d. h. bis zum Menschen.

VIII.

Fünfte Einwendung.

Der Mensch ist nur ein veredelter Affe.

Man hat den Anschein gehabt, das ernstlicherweise zu sagen und gewisse Studenten, die sich mit Medizin be-

fassen und dabei ein tadelnswerthes Leben führen, gaben ihr Ehrenwort, daß dem so sei. „Es ist sonnenklar," sagen sie den Encyklopädisten nach, „daß die Wesen sich „auf eine physische Art veredeln; sie ahmen hierin nur „das moralische Gesetz nach, das der ununterbrochene „menschliche Fortschritt ist. Der Polyp wurde Auster, „die Auster nach mehrmaliger Verwandlung Meeraal; der „Meeraal Fisch; der Fisch Robbe; der Robbe Biber; der „Biber Beutelthier; das Beutelthier wurde Affe zweiter „Classe; der Affe zweiter Classe wurde Waldmensch; endlich „mit der Zeit und Anstrengung der Natur, kraft des „Fortschrittes, verlor der Waldmensch seinen Schwanz und „wurde Neger; der Neger Chinese und der Chinese endlich „gewöhnlicher weißer Mensch."

Ja dies wurde gesagt, und was noch besser ist, es wurde geglaubt und fand Beifall! Ich sah Personen, die ohne eine Miene zu verziehen, diese Genealogie behaupteten und sich somit ganz einfach als Thiere proclamirten!

Englische Reisende gingen sogar so weit, daß sie behaupteten, es gäbe in Abyssinien noch geschwänzte Menschen, Niams-Niams genannt; Mitteldinge zwischen dem einfachem Neger und dem einfachen Affen.

Diese Entdeckung war von großer Wichtigkeit. Ein Gelehrter des französischen Instituts ging dieser sonderbaren Streitfrage auf den Grund und entdeckte, daß diese geschwänzten Neger ganz gewöhnliche Neger sind mit Fellen erlegter Thiere bekleidet, deren Schwanz hinten herunter hängt! Ernsthafte Naturforscher bezeugen, und zwar rein vom Gesichtspunkte der Physik aus, daß zwischen dem

menschenähnlichsten Affen und dem dümmsten Menschen nicht nur eine leichte Nüance, sondern ein wesentlicher Unterschied herrscht, unter anderem der berüchtigte Schwanz, den unsere Freigeister auffinden möchten, die Gestalt der Hände ꝛc., ohne den Kopf und andere Nebentheile zu nennen, was wirklich zwecklos wäre.

Nein, die Wissenschaft hat nichts gegen die göttliche Größe des menschlichen Verstandes und Berufes entdeckt; sie stimmt mit dem gesunden Menschenverstand, dem Gewissen und dem Glauben überein, das im Menschen zu entdecken, was nur bei ihm gefunden werden kann, nämlich eine Seele, die im Stande ist, Gott zu erkennen, Ihn zu lieben, Ihm zu dienen, Ihn hienieden durch die Gnade, dort oben in der Herrlichkeit zu besitzen und Sein heiliges und ewiges Leben zu theilen. Deßhalb ist ein größerer Unterschied zwischen dem unwissendsten Kaffern oder Hottentotten und dem entwickeltsten und vernünftigsten Affen oder Hund, als zwischen diesem letzteren und einer Auster, einer Pflanze oder selbst eines Minerals.

Was ist überhaupt das organische Leben des Thieres, das mit ihm endigt, weil es nach der Absicht Gottes aus nichts als Neigungen, Instincten und einem Zusammenhang von Verrichtungen besteht, die sich nur auf die Erde beschränken? Was den Menschen betrifft, obgleich König der Erde, so ist er doch für die Ewigkeit bestimmt und sein Ziel in diesem Leben ist die Wahrheit, das Gute, die Liebe und die Heiligkeit. — Noch ein Wort über die vorgebliche Vervollkommnungsfähigkeit der Thiere; sie ist ein schlechter Witz, der durch die Erfahrung und erlangte Gewißheit bereits

Lügen gestraft ist. Jede Mücke, jeder Fisch, jeder Vogel, jede Schlange, überhaupt alle Thiere werden in einem Stande geboren, den sie nicht verlassen, weil sie ihn nicht verlassen können.

Alles beim Thiere bleibt unverändert und jedes neue Geschlecht bewegt sich nothwendigerweise in derselben Bahn, wie das vorhergehende. Die Nachtigallen unserer Zeit singen wie die Nachtigallen zur Zeit Abrahams und Methusalems; die Hunde bellen gegen die Diebe im 19. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung wie 1000, 2000 und 3000 Jahre vor derselben; die Biber bauen ihre Wohnungen mit gleicher Vollkommenheit seit der Sündfluth und noch früher; ebenso verhält es sich mit den Ameisen, den Bienen, den Spinnen, den Katzen, den Pferden, den Kameelen ꝛc. Die Väter und Mütter dieser ehrenwerthen Thiere haben sie nichts gelehrt und sie selbst, trotz der Aufmunterungen ihrer gelehrten Freunde, werden ihre Nachkommenschaft nichts lehren. Bis an's Ende der Welt werden die kleinen Vögel mit derselben Vollkommenheit ihre Nester bauen, die Hunde werden mit derselben Treue den Menschen anhängen, die Katzen den Mäusen und die Esel der Krippe.

Ich wäre neugierig zu wissen bis zu welchem Grade der Mensch glauben kann, nur ein Affe zu sein. Ich hoffe, daß alle Diejenigen, die es sagen, dem Museumsprofessor in Turin Herrn Filippi gleichen, der öffentlich den abscheulichsten Materialismus gelehrt und selbst mehrere Vorträge gehalten hat, um zu beweisen, daß der Mensch in gerader Linie vom Affen abstammt. Er starb als reumüthiger Christ, seinen tollen Unglauben verabscheuend und empfing zweimal mit

Inbrunst den erhabenen Leib unseres Herrn Jesu Christi als Viaticum. Vor dem Tode fällt die Maske, der Mensch bleibt und . . . . der Affe verschwindet.

IX.

Sechste Einwendung.

Die Physiologie hat entdeckt, daß der Gedanke nur eine Absonderung des Gehirnes ist.

Dies sagen die modernen Gelehrten, und man sollte fast wünschen, daß sie es zu ihrer eigenen Strafe auch selbst glaubten. Ein gewisser Physiolog und mit ihm mehrere Professoren der medicinischen Schule, begleitet von einer Menge ihrer Schüler und Taugenichtse haben folgende Theorie aufgestellt: „Die Gefäßhaut des Gehirnes ist es, „die mehr oder weniger Phosphor absondert, je nachdem „sie mehr oder weniger von diesem oder jenem Gehirn„lappen erschüttert wird, der seinerseits wieder durch die „elektrischen Fäden, welche man Nerven nennt, beeinflußt „wird. Jedes Gefühl ist ein Stoß besagter Nerven an „besagte Lappen und besagter Lappen an die Gefäßhaut „des Gehirnes; der Phosphor verbreitet sich alsdann mehr „oder weniger stark nach allen Richtungen: vorwärts „gibt er einen großartigen, philosophischen, wissenschaft„lichen, übersinnlichen, ontologischen Gedanken; in die „Höhe die Frömmigkeit, das Wunderbare; links die „Lust zu betrügen, zu stehlen, sich zu schlagen; rück„wärts die Güte, die Zärtlichkeit, die Aufopferung, das „Bedürfniß zu lieben.“

Guter Gott, welch bewunderungswürdiger Phosphor! Gewiß werden sich die unwissenden Christen noch die Finger daran verbrennen! Laßt uns ein wenig untersuchen. Niemand läugnet, daß die Nerven auf geheimnißvolle Weise durch Berührung gewisser Gehirnlappen die äußeren Empfindungen hervorbringen und daß die Gefäßhaut des Gehirnes Phosphor enthält und absondert, aber wen will man glauben machen, daß die hohen Gedanken des Geistes, die Tiefe der philosophischen Gedanken, der Glanz der Beredsamkeit, die Aufopferungen der christlichen Liebe und der Zärtlichkeit nichts als Phosphor sind? Karl der Große, der heilige Ludwig, Bayard, Condé, Napoleon waren große Feldherren: der Phosphor! Der heil. Augustinus, der heil. Ambrosius, der heil. Vinzentius Ferrier, der heil. Bernhardus, Bossuet ꝛc. waren große Kanzelredner: der Phosphor! der Phosphor! Raphael, Vanucci, Titian, Rubens, van Dyk, Vernet waren große Maler: es war der Phosphor! ganz einfach der Phosphor! Der heil. Thomas, der heil. Bonaventura, Albert der Große, Leibnitz, de Maistre waren tiefe Denker: der Phosphor! Der heil. Vinzentius von Paulo war voll christlicher Nächstenliebe, der heil. Franz von Sales sanftmüthig, der heil. Karl Borromäus abgetödtet, der heil. Ignatius klug, der heil. Aloysius und Stanislaus Kostka waren keusch: nichts als Wirkungen des Phosphors! Andere waren Spitzbuben, Schurken: der Phosphor! der ewige Phosphor. Der Phosphor erklärt Alles, er ist der Schlüssel zur Geschichte! Ich fürchte, daß für die guten Leute, die den Phosphor eine so große Rolle spielen lassen,

noch der Schlüssel zu irgend einem Irrenhause wird; ihr Phosphor schon in Aufregung, wird sich endlich so reichlich ausbreiten, daß sie endlich den Kopf verlieren vor lauter Phosphor. Es ist dies leicht begreiflich; sagen die Narren nicht immer, daß sie Feuer im Kopfe haben?

Der gewöhnliche gesunde Menschenverstand allein kann auf die Albernheiten antworten; die Wissenschaft hat nichts damit zu thun und die logische Beweisführung auch nicht; sie können sich nicht mit so nichtssagenden Dingen abgeben; über den Menschen, der seine Würde so weit vergißt, kann man höchstens den Kopf schütteln und sich mit Widerwillen von ihm abwenden. Der getaufte Mensch, der es wagt in einer civilisirten und christlichen Gesellschaft zu sagen, daß das Laster und die Tugend nur Produkte sind, wie der Zucker, das Vitriol u. dgl., verdient als öffentlicher Uebelthäter verurtheilt und wie ein Narr bei den wahren Narren eingesperrt zu werden, die sicher weniger toll sind als er.

Diese schändlichen Lehren haben als einzige Stütze und einzige Nahrung nichts als niedrige Leidenschaften; sie haben den Hochmuth zum Vater und die Unkeuschheit zur Mutter und die Revolutionen als Töchter. Sie kommen aus der Hölle und kehren dahin zurück mit den gemeinen Creaturen, die nicht erröthen, sie zu lehren oder anzunehmen. Wie müssen ehrliche und besonders christliche Aerzte sich schämen unter ihre Collegen Männer zählen zu müssen, die so ihr Wissen und oft ihr Talent entehren und die Anatomie, die Chirurgie und die Arzneikunde für ihre verbrecherischen Abirrungen verantwortlich machen wollen.

X.

Siebente Einwendung.

Für die moderne Wissenschaft gibt es keine Laster und keine Tugenden mehr, sondern nur noch Organe und Temperamente.

Gewisse Schwärmer, denen es übrigens nicht an Beobachtungsgeist, Wissenschaft und Scharfsinn fehlte, erdachten vor ungefähr fünfzig Jahren ein anderes nicht weniger sinnreiches System, das der Organe. Man gab diesem neuen System einen griechischen Namen, wie dies überhaupt die Gewohnheit der gelehrten medicinischen Facultät ist, die seit lange schon die Leere des Fundamentes durch die Unverständlichkeit der Formel zu ersetzen sucht; man hieß es also Phrenologie, d. h. Kenntniß des Gehirnes. Der Erfinder war der Dr. Franz Joseph Gall, sonst ein sehr braver Mann, der eines Tages mit Thränen in den Augen zu einem russischen Edelmanne, dem er zu Dank verpflichtet war, sagte: „Ach, mein lieber Graf, Sie wissen nicht, wie sehr ich Sie liebe! Sollten Sie vor mir sterben, werde ich auch Ihren Schädel in meiner Sammlung haben, und wenn ich selbst nach Rußland reisen müßte, um ihn zu holen.“ Das Gehirn und der Schädel, sagen die Phrenologen, haben Organe: die Ultramontanen können dies nicht leugnen; die Wissenschaft bestätigt es. Bis jetzt hatte man geglaubt, (o Unwissenheit des Mittelalters!) es wäre die Seele, die dem Menschen seine guten und schlechten Fähigkeiten gibt, sein Gedächtniß, die Eigenschaften seines Geistes und Herzens, seinen Charakter, seine Neigungen, seine Tugenden und seine

Laster; man hatte geglaubt, man hätte die Freiheit sein Leben einzurichten wie man wollte; fromm zu sein oder nicht; sanft oder zornig, gut oder böse zu sein; zu arbeiten oder nichts zu thun, keusch oder unkeusch zu leben. Chimäre all dies! die Organe entscheiden alles!

Eben war es der Phosphor, jetzt sind es die Organe, die Sinne. Hast du Verstand? Da hast du eben den Sinn des Verstandes, er sitzt über der Nase! Bist du ein Heiliger? sieh auf deinem Kopf den Sinn der Heiligkeit! Hast du viel Gedächtniß? schau, wenn du kannst, in den Hintergrund deiner Augen und du wirst den Sinn des Gedächtnisses dort finden! Bist du ein Schurke, ein Spitzbube? greife hinter deine Ohren und du wirst den Sinn der Aneignung finden. Du hast ein gutes Herz, du liebst deine Kinder und bist mildthätig, barmherzig? suche hinten an deinem Kopfe und du wirst den Sinn der Kinderliebe greifen. Und so geht es fort durch alle Fähigkeiten, alle Neigungen, alle Leidenschaften. Ich besitze selbst einen phrenologischen, von Gall selbst eingetheilten Kopf mit mehr als 40 kleinen Etiquetten, die auf all' die verschiedenen Organe hinweisen. Es ist unvergleichlich! Daraus ist zu schließen, daß der Mensch keinen freien Willen hat, daß wir nur Instincte besitzen, die uns unvermeidlich zu etwas antreiben, wie die Thiere; daß die schlechten wie die guten Neigungen von der Natur, d. h. von Gott kommen; und um zur logischen Schlußfolgerung zu gelangen, daß wir keine geistige, vernünftige und freie Seele haben; daß das Gesetz Gottes und selbst jedes Gesetz eine Widersinnigkeit ist, und daß, w e n n es einen Gott gibt, er doch kaum existirt. All das ist eine grobe Verwechslung des

Instrumentes mit dem Arbeiter. Was würdest du sagen, wenn ich behauptete, daß deine Feder schreibt und nicht du? und doch scheint es mir leicht, die Thatsache wissenschaftlich festzustellen. Wir wollen sehen. Ist es nicht natürlich, daß wenn du deine Feder in der Hand hast und sie in die Tinte tauchest, du augenblicklich schreiben kannst? daß du mit einer guten Feder gut, mit einer schlechten aber schlecht schreibst? Ist es nicht eben so natürlich, daß wenn ich dir die Feder nehme oder dir die Tinte entziehe, du nicht mehr schreiben kannst? und selbst, merkwürdige Thatsache! wenn ich nur eine der zwei Spitzen deiner Feder abschneiden würde, könntest du kaum noch einige unförmliche Striche machen! Aus besagten Thatsachen schließe ich nun, nach wissenschaftlichen Grundsätzen: „Du schreibst nicht, sondern deine Feder ist es, die schreibt.“ Ja deine Feder unter gewissen Bedingungen, entziehe sie ihr und sie wird nicht mehr oder nur noch unvollkommenerweise schreiben. Bis jetzt glaubtest du, daß du schriebest, Täuschung! im Namen der modernen Wissenschaft bringe ich dir Licht!

Das Gehirn ist die Feder, die Seele ist der Schreiber. Nimm einem Menschen den Kopf, nimm ihm die Feder; er wird augenblicklich aufhören zu denken; der Schreiber kann nicht mehr schreiben. Verletze irgend einen Theil des Denksinnes, d. h. des Gehirnes, und augenblicklich kann das Instrument, die Seele, die nicht mehr in ihrem normalen Zustande ist, nicht mehr regelmäßig ihre Verrichtungen ausüben; sie gleicht dann einem Musiker, der, um seine melodischen Compositionen vorzutragen, nur ein zerrüttetes Instrument hätte, das falsch oder gar nicht tönte. Sage mir, zeigt dieser Um-

stand, daß der Musiker nicht existirt, oder daß er nichts von Musik versteht?

Dies ist die materialisirte und gänzlich abgeschmackte Anschauung gewisser Phrenologen, die mit ihren „Organen" bewaffnet, wenn auch nicht gerade die Existenz, so doch wenigstens die geistige Beschaffenheit und die Freiheit der Seele angreifen. Der bescheidenste Christ weiß mehr als sie; **er** weiß, daß Gott uns nach dem Bilde Seines eingeborenen Sohnes Jesus Christus geschaffen hat, und daß er deßhalb jedem von uns eine Seele und einen Leib gegeben; eine geistige, vernünftige, freien Willen besitzende Seele, deren doppelte Aufgabe auf der Erde darin besteht, Gott anzubeten, zu lieben, zu loben und Ihm zu dienen. Er weiß, daß der Körper aus sich selbst kein Leben, keine Macht, keine Eigenschaft, kein Eigenthum besitzt, daß alles, was er hat, von der Seele kommt, die ihn belebt und bewegt.

Er weiß, daß die Seele mittelst des Gehirnes denkt, mittelst der Augen sieht, mittelst des Mundes spricht, mittelst der Ohren hört, mittelst des Herzens liebt, mittelst der Lunge athmet, mittelst der Nerven fühlt &c. Die Seele ist der Arbeiter und der Körper das zu seiner Arbeit nothwendige Instrument; die Seele denkt, will, liebt und handelt, aber nach Gottes Rathschluß thut sie dies alles durch die Organe des Körpers.

Wahr ist an dem System der Organe, daß die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit des Gehirnes (Hauptorgan des Lebens) den Menschen mehr oder weniger natürliche Fähigkeiten gibt, um zu arbeiten, das Gute oder Böse zu üben; aber diese Anlagen neigen nur den freien Willen des

Menschen zu irgend etwas hin, ohne ihn zu zwingen; die Gnade Gottes wird Jedem nach seinen Bedürfnissen gegeben und so können und müssen wir Alle, ohne Ausnahme, das Gute thun und das Böse meiden; die, welche mehr zu kämpfen gehabt haben, werden auch reichlicher belohnt werden. Die armen Leute, die zum Bösen geneigte Organe haben, sind also nicht übler daran, als jene, welche gute haben, und die unendliche Gerechtigkeit Gottes wird Jedem nach seinen Werken vergelten. Vergessen wir nie, daß nur allein die geistigen Substanzen thätig und beweglich sind; die Materie, was sie auch sein mag, ist von Natur unbeweglich, durchaus passiv, und ihre Bestimmung ist, durch den Geist regiert, bewegt und belebt zu werden.

Was wir von den Organen sagen, gilt auch von den Temperamenten und den klimatischen Einflüssen. Ein vollblütiges und galliges Temperament macht für den Zorn empfindlich; ein lymphatisches Temperament neigt zur Weichlichkeit, Faulheit, Nachlässigkeit und Genußsucht hin, aber es neigt nur dazu hin. Ein feuriges, leidenschaftliches Temperament reizt zur Wollust, aber es ist dies nur ein Antrieb, dem der Wille immer widerstehen kann und muß. Die Laster und die Tugenden sind keine natürlichen Fehler oder Eigenschaften, die man mit auf die Welt bringt und die vom Temperamente herkommen, nein, es sind geistige Zustände, Gewohnheiten, welche die Seele sich freiwillig aneignet; und demnach sind sie also entweder strafbar oder verdienstvoll.

Der heil. Franz von Sales, als so unendlich sanft und friedfertig bekannt, hatte ein heftiges Temperament; der so

demüthige und engelreine heil. Franziscus von Assisi war von Natur sehr vergnügungssüchtig; die heil. Bernhardus, Augustinus, Hieronymus, Ignatius, Dominicus und viele andere, die durch ihre engelreine Keuschheit gleich Lilien glänzten, kämpften während ihres ganzen Lebens, um Herr ihrer Neigungen zu werden und um durch die Kraft der Seele ein zu den heftigsten Leidenschaften geneigtes Temperament zu beherrschen.

Die klimatischen Einflüsse sind eben so wenig eine Entschuldigung für die Unenthaltsamkeit, die Faulheit, die Weichlichkeit und die Rachsucht; sie können gute oder böse Triebe in uns entwickeln, aber es sind dies nur Triebe, Anlagen, die wir mit der Gnade unseres göttlichen Erlösers energisch bekämpfen müssen.

XI.

Achte Einwendung.

Wenn gleich die Genesis es bezeugt, so war die Sündfluth doch nicht allgemein.

Unterscheiden wir zuerst: wenn man unter einer nicht allgemeinen Sündfluth eine **Sündfluth** versteht, die das ganze damals existirende menschliche Geschlecht, mit Ausnahme des Noe und der Mitbewohner der Arche zerstört hat, so widerspricht dies dem Glauben **nicht**. Wollte man darunter jedoch eine Sündfluth annehmen, die außer den Bewohnern der Arche auch nur eine einzige Seele am Leben gelassen **hätte**, so wäre es ganz anders. Die heilige Schrift sagt uns, daß dieses furchtbare Strafgericht sich über die ganze Erde er=

streckte „in universa terra"; daß es nicht ein natürliches Phänomen, sondern ein freier Act der göttlichen Gerechtigkeit war, um die Sünder zu strafen; daß das Wasser der Sündfluth ein übernatürliches Wasser war, nicht in Betreff der Beschaffenheit, wohl aber in Betreff der ungeheueren Menge. Jedes System, das der Sündfluth einen anderen Charakter gäbe, wäre offenbar im Widerspruch mit den Lehren der heiligen Schrift. Die Thatsache der Sündfluth ist auch durch die Wissenschaft bestätigt, denn man hat tausend materielle Beweise dafür: einmal eine besondere Erdsorte, die auf eigenthümliche Weise durch die Gewässer angesetzt ist und die man überall findet; die Geologen bezeichnen sie mit dem Namen Diluvium; dann versteinerte Palmbäume und andere Pflanzen- und Thierüberreste aus den heißen Zonen, die bis an den Nordpol hin aufgefunden werden; weiter findet man verschiedene Arten von Muscheln, die auf den Bergen und Hochebenen eingewachsen sind; versteinerte Fische, die man auf den höchsten Bergen antrifft; ebenso versteinerte Gerippe von Bären, Hirschen, Wölfen, Pferden &c., die durcheinander in Höhlen auf beträchtlicher Höhe gefunden werden. Durch die Gewässer verfolgt, haben die vom Schrecken gejagten Thiere sicherlich zusammen einen zwar unzureichenden Schutzort gesucht. Erst vor Kurzem hat man in der Nähe von Abbeville inmitten des Diluviums versteinerte menschliche Gebeine aufgefunden und sogar einige ganze Skelette. All' diese Ueberreste des Alterthums sind ebenso gut in den Augen der Wissenschaft, als in denen des Glaubens unwiderlegbare Zeugen der Sündfluth, dieses großen Weltereignisses. In den geologischen Entdeckungen in Bezug auf

die Sündfluth findet sich also nicht das Geringste, das mittel- oder unmittelbar der Lehre der heiligen Schrift und der Kirche widerspräche; im Gegentheil.

XII.

Neunte Einwendung.

Die Sonne bewegt sich nicht um die Erde; dies hebt das Wunder Josua's, so wie das ganze christliche System auf.

Die heilige Schrift spricht mit den Menschen die Sprache der Menschen; sie sagt, daß auf Befehl Josua's „die Sonne still stand", wie wir auch jeden Augenblick sagen: „die Sonne geht auf oder sie geht unter." Die Täuschungen der Sinne, die sich jeden Tag wiederholen, gehen am Ende in die Gedanken und die Sprache über. Ein Astronom, der anders redete, würde sich nur lächerlich machen, und da der heil. Geist das Recht hatte verschiedene Wahrheiten in verschiedenen Sprachweisen auszudrücken, so hat er mit den Menschen so sprechen wollen, wie die Menschen sprechen und deßhalb gesagt: „Die Sonne stand still." Diese Bedenklichkeiten, die von den Voltairianern erhoben wurden, finden heutigen Tages keine Berücksichtigungen mehr, und wir würden selbst hier nicht davon sprechen, wenn sie sich nicht auf die berüchtigte Streitfrage in Bezug auf Galilei bezögen, die in letzter Zeit von einem Freimaurer wieder aufgefrischt wurde. Mehrere moderne Gelehrte legen einen großen Werth auf das System des Kopernikus, weil sie einen unwiderlegbaren Beweis gegen die christliche Religion und besonders gegen das Geheimniß der heiligen Menschwerdung darin zu finden glauben: „Wie ist

„es möglich anzunehmen, sagen sie, daß der Sohn Gottes um „Mensch zu werden, einen so kleinen Planeten, wie die Erde gewählt habe, der mit sechs oder sieben andern gleich unterthänigen „Dienern um die Sonne herum geht? In dem alten, dem christlichen System war es möglich dies zu glauben; da war die „Erde als Mittelpunkt betrachtet; aber wir haben das Alles „umgeändert und der Glaube ist mit dem System verschwunden." Trösten wir diese guten Leute und sagen wir ihnen gleich zum Beginn, daß sie sich gänzlich täuschen; daß es kein christliches Planetensystem gibt, daß das System von Kopernikus und Galilei dem Glauben eben so wenig widerspricht, als das von Ptolemäus und die übrigen Systeme, die im Alterthum von den Gelehrten Egyptens, Asiens und Griechenlands aufgestellt wurden, und daß sie deßhalb getrost die wissenschaftliche Ansicht des Kopernikus vollkommen theilen können, ohne aufzuhören rechtgläubige Christen zu sein.

Ebensowenig kann es als eine Erniedrigung betrachtet werden, daß die Erde sich um die Sonne dreht. Niemand kann widersprechen, daß die Sonne in der symbolischen Sprache der heiligen Schrift und der katholischen Ueberlieferung, als das Sinnbild, die sichtbare Darstellung der allerheiligsten Menschheit Jesu Christi bezeichnet wird; diese anbetungswürdige Menschheit ist jedoch für alle Creaturen die Quelle des Lebens, der Mittelpunkt der Gnade, und so ist es ganz selbstverständlich, daß die Erde, die alle Diener Christi trägt, sich um die Sonne dreht und nicht die Sonne um die Erde. Gerade so verhält es sich in Bezug des Mondes zur Erde. Der Mond wird als das Sinnbild der Kirche betrachtet. Wie der Mond sein Licht allein von der Sonne

erhält und die Erde nur durch den Widerschein dieses Lichtes erleuchtet, ebenso erhält die Kirche all' ihre Wahrheiten, ihre göttliche Gewalt und ihre ganze Schönheit von ihrem himmlischen König, unserm Herrn Jesu Christi; sie erleuchtet, belebt und regiert uns nur im Namen Jesu Christi und durch die Macht, die Jesus Christus ihr gegeben, und so ist die Kirche für uns hienieden nichts als die Offenbarung und der Widerschein Jesu Christi. Die Kirche ist aber für die Menschen da; der Papst, ihr sichtbares Oberhaupt, ist der Diener Gottes; deßgleichen verhält es sich mit den Bischöfen und allen Priestern; demzufolge ist es ganz natürlich, daß der Mond, der die Kirche darstellt, sich um die Erde dreht.

Schließlich wollen wir nur noch zwei Bemerkungen anknüpfen, erstens, daß die Hypothese oder vielmehr das Planetensystem des Kopernikus heute zu einer physikalischen Gewißheit geworden ist; vielfach wiederholte Beobachtungen scheinen es endgiltig festgestellt zu haben und die Gesetze der Mechanik erlauben kaum mehr einen vernünftigen Zweifel in dieser Beziehung. Es beweist dies nicht, daß Ptolemäus und die alten Gelehrten Egyptens, Persiens, Chaldäa's und Griechenlands Männer ohne wissenschaftlichen Werth waren; sondern daß das Talent und das Genie nicht hinreichen, wenn es sich darum handelt, Thatsachen dieser Art festzustellen. Man braucht Ferngläser, Präcisions-Instrumente; ohne diese ist keine genaue Messung und demnach keine numerische Angabe möglich. Die Ferngläser datiren aber erst aus der Zeit des Kopernikus und Galilei's; und die bewunderungswürdigen Instrumente, deren sich unsere heutigen Astronomen bedienen, sind das Ergebniß jenes industriellen Fortschrittes, der beson-

ders seit einem Jahrhundert alle Geister in so hohem Maße überreizt. Man muß jedoch bedenken, daß es gewisse Grade in der physikalischen Gewißheit gibt, wie auch ein Steigerungsgrad in der Helle des Lichtes besteht; nun finde ich aber natürlich, daß bei dem Studium der Sternenwelt, selbst beim Gebrauche der besten Teleskopen, wir niemals in so vortheilhafter Lage sind, als wenn es sich darum handelt, die materielle Welt, die uns umgibt, zu studiren. Ich finde, daß ein fühlbarer Unterschied herrscht zwischen der Gewißheit, die wir von den Entdeckungen der modernen astronomischen Beobachtungen haben, und der Gewißheit der Thatsachen, die wir mit Händen greifen und demnach augenblicklich mittelst unserer Sinne feststellen können. Ich hege unwillkürlich Mißtrauen nicht gegen das System des Kopernikus, das, ich wiederhole es, ganz unabhängig von den Lehren des Glaubens ist, wohl aber gegen die heutzutage so allgemeine Neigung, die Unfehlbarkeit aller Arten wissenschaftlicher Entdeckung zuzugestehen und sie als unbedingte Grundlagen, als Ausgangspunkte zu betrachten, denen sich die Lehre der Kirche wohl oder übel anbequemen muß. Im Hintergrunde dieser Neigung liegt ein gemeiner Materialismus, tausendmal unwürdig der Geister, die durch die Sonne des Christenthums erleuchtet und bis zu einer Höhe erhoben worden sind, die sie durch ihre eigene Kraft nicht hätten erreichen können. Den oft nur gewagten Anmaßungen der Wissenschaft gegenüber sind wir nicht stolz genug auf die unbeschränkte Wahrheit unseres Glaubens.

Die zweite Bemerkung, die ich hier nur andeuten will, ist, daß die berüchtigte Verurtheilung Galilei's im Anfange

des 17. Jahrhunderts sich viel mehr auf die Formel als auf den Grund seiner Lehre bezog, daß Galilei, der ein unverträglicher Gast war, sich nebst der Astronomie auch mit Theologie abgeben wollte, und daß das Inquisitionsgericht, das die Rechte des Glaubens zu vertreten hatte, genöthigt war, ihn am Dogmatisiren zu verhindern.

Die Kirche kannte längst das System des Kopernikus, das mehr als ein halbes Jahrhundert dem Processe Galilei's voranging; sie ließ es unangefochten, wie alle anderen Entdeckungen, ohne es weder gut zu heißen noch zu verdammen. Im Alterthum ist dasselbe System zwar schon zu verschiedenen Malen gelehrt worden, wie es die alten Bücher bezeugen, in denen die Israeliten die Ueberlieferungen ihrer Gelehrten aufzeichneten.

In der Anahme der Rotation der Erde um die Sonne ist also nichts, das der Lehre der katholischen Kirche widerspräche. Josua hat die Sonne nicht festgehalten, nicht einmal die Erde; er erlangte nur von Gott, daß das Tageslicht so lange fordauerte, als es nöthig war, um die Feinde Gottes in die Flucht zu schlagen. Es ist dies ohne Zweifel ein großes Wunder, das jedoch weder einen Widerspruch noch eine Unmöglichkeit darbietet.

XIII.

Zehnte Einwendung.

Die sehr wahrscheinliche Thatsache, daß die übrigen Himmelskörper auch bewohnt sind, verträgt sich nicht mit dem Geheimnisse der Menschwerdung.

Dies ist auch eine Hypothese, und zwar eine noch viel weniger bewiesene, als die vorhergehenden, und doch ist sie wichtig genug, um unsere Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Ich kenne einen sehr geistreichen Jüngling, den sie während länger als einem Jahre von der Rückkehr zum Glauben abgehalten hatte. Im Grunde hat sie jedoch keine Bedeutung, wie wir gleich sehen werden.

Die Hypothese von mehreren bewohnten Welten, wenn sie wahr ist, wird von Einigen als mit dem Geheimnisse der Menschwerdung und Erlösung unvereinbar betrachtet. Wir wollen diese Schwierigkeit genau untersuchen. Bemerken wir vor Allem, daß die Bewohnung der himmlischen Sphären durch vernünftige Geschöpfe, die wie wir fähig sind, Gott zu erkennen, Ihn zu lieben, Ihm zu dienen und in den Himmel zu kommen, weit entfernt ist gewiß zu sein; ja ich sage sogar daß sie sehr unwahrscheinlich ist, und diese Ansicht scheint mir begründet.

Nichts ist logischer als vom Bekannten auf das Unbekannte, vom Gewissen auf das Ungewisse zu schließen; nun ist es aber eine von der Wissenschaft festgestellte Thatsache, daß der Mond unbewohnt ist; er hat keine Atmosphäre und demnach kann kein organisches Wesen, sei es Thier oder Pflanze,

darin leben. Luft und Wasser sind jedem organischen Wesen zum Leben unbedingt nothwendig, gleichwie die uns umgebende Luft und die Centripetalanziehungskraft, die verhindert, daß wir im großen Weltraume zermalmt, vernichtet und zerstreut werden.

Die Entdeckung, daß der Mond keine Atmosphäre besitzt, ist eine bestätigte Wahrheit. Trotz den 96,000 Meilen, die er von der Erde entfernt ist, können wir ihn mit unseren Teleskopen doch auf eine Entfernung von 16 Meilen sehen, so wie man von Genf aus den Montblanc sieht.

Ein gelehrter Astronom des französischen Institutes, der sich seit 20 Jahren diesem Studium widmet, sagte mir vor Kurzem, daß wenn es Städte, ja selbst nur Häusergruppen im Monde gäbe, so könnte man sie unterscheiden. Man sieht jedoch nichts als ausgelöschte Vulkane, nackte Thäler, Ebenen und einige Berge; der Mond ist also nicht bewohnt. Spricht dies nicht für die Wahrscheinlichkeit der Unbewohntheit der übrigen Himmelskörper? Wären sie bewohnt, warum sollte es der Mond nicht auch sein?

Außerdem berechnet die Physik und die Astronomie, daß die Planeten unseres Systems, die der Sonne näher stehen als wir, einer ungeheueren Hitze ausgesetzt sind, von der wir uns keinen Begriff machen können, es sind dies tausend und abermal tausend Grade Wärme, die das Leben irgend eines organischen Wesens durchaus unmöglich machen. Ebenso befinden sich die Planeten, die weiter als wir von der Sonne entfernt sind, nach den Berechnungen der Wissenschaft in einer ebenso unberechenbaren Kälte, worin ebenfalls kein organisches Leben möglich ist. Diese leicht zu begreifenden

Bemerkungen scheinen mir ein Beweis für die Unwahrscheinlichkeit der Existenz organischer Wesen in den übrigen Planeten, wo nicht einmal das Wachsthum der Pflanzen möglich ist. Uebertreiben wir jedoch nichts; die Bewohnung der übrigen Himmelskörper durch wie wir aus Geist und Materie bestehende Geschöpfe widerspricht in sich selbst dem Glauben nicht, wenn man es recht versteht.

Folgendes lehrt die Kirche über diesen Gegenstand:

Vor Allem ist es Glaubenssatz, daß alle Menschen von Adam und Eva abstammen, und daß es außer uns keine anderen Menschen gibt; wenn die Himmelskörper bewohnt sind, so sind sie es nicht von Menschen; sie können es jedoch ebensowenig von reinen Geistern, von Seelen sein, da diese keine materielle Wohnung gebrauchen. Ferner ist es Glaubenssatz, daß der ewige Sohn Gottes Mensch geworden und daß alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden nur durch Ihn gerettet und geheiligt werden; die heilige Schrift lehrt dies ausdrücklich. Wenn die übrigen Welten gleich der Erde bewohnt sind, so sind die Geschöpfe, die darauf leben, gleich uns verpflichtet, an die Göttlichkeit des fleischgewordenen Wortes zu glauben und den Gottmenschen anzubeten, zu lieben und Ihm zu dienen, um in den Himmel zu kommen. „Aber, wird man sagen, wie können sie Ihn kennen?" — Gehet hin und fragt sie! — Alles, was wir sagen können, ist, daß die Offenbarung des Geheimnisses der Menschwerdung und der Erlösung in Millionen von Welten möglich war, sei es durch das Amt der Engel oder auf irgend einem anderen, von Gott allein gekannten Wege.

Mehrere, welche diese Ansicht theilen, erklären sehr anmuthig in diesem Sinne das Beispiel vom guten Hirten, der im Frieden und in der Sicherheit des Schafstalles die 99 treuen Schafe läßt, um sich bei der Verfolgung des verirrten Schafes zu ermüden, zu verwunden und es dann im Triumphe in den Schafstall zu tragen, wo er die anderen gelassen. Dieses arme untreue Schäfchen wäre die sündige Menschheit, die sich fern von Gott auf die Erde verirrt hat, und die 99 treuen Schafe wären die Menge organischer Wesen, welche die übrigen Welten bevölkern.

Was mich betrifft, muß ich gestehen, daß bis auf zuverlässigen Beweis des Gegentheiles ich der, obgleich möglichen, so doch wenig wahrscheinlichen Hypothese der Bewohntheit der Himmelskörper nicht viel Glauben beimesse. Meinen Herrn und Erlöser mit demüthiger Liebe und festem Glauben anbetend, beschäftige ich mich nur mit dem, was ich weiß, ohne in's Unbekannte eindringen zu wollen, da ich zu gewärtigen hätte, bei diesem erhabenen Geschäfte den Glauben und den Kopf zu verlieren. Zum Schlusse noch ein Wort: Denen, welche fragen, wozu diese unendliche Menge von Sternen, Sonnen und Planeten, wenn sie nicht bewohnt sind, antworten wir erstens: daß es die Allmacht Gottes nicht mehr kostet, Millionen Welten, als ein kleines Sandkorn zu schaffen; zweitens, daß es Seiner unendlichen Weisheit ganz würdig ist, uns durch diese Unermeßlichkeit einen Begriff von Seiner Größe und von der unendlichen Pracht des wahren Himmels zu geben, den Seine Barmherzigkeit uns für eine ganze Ewigkeit zubereitet.

Der Sternenhimmel ist sicherlich nicht zu schön als Dom für die Erde, wo die Kinder Gottes wohnen und wo im allerheiligsten Sacramente der Liebe Jesus Christus, der anbetungswürdige und angebetete Heer, wahrer Gott mit dem Vater und dem heiligen Geiste, selbst wahrhaft zugegen ist, Er der Alles aus Nichts gemacht hat und dessen Allmacht alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden erhält.

XIV.

Elfte Einwendung.

Die Wissenschaft findet nirgends den Platz des Himmels, der Hölle und des Fegfeuers.

Dies glaube ich gern, denn nicht der Wissenschaft, sondern dem Glauben ist diese Entdeckung vorbehalten Die Wissenschaft kann eben so wenig die übernatürlichen Dinge ergründen, als der Glaube die natürlichen. Das Bereich der Wissenschaft ist die Natur: Himmel, Hölle und Fegfeuer gehören jedoch durchaus nicht in das Reich der Natur.

Der Glaube, der die göttliche Wissenschaft ist, lehrt uns, daß die vollkommen reine Seele nach dem Tode augenblicklich in den Besitz Gottes kommt, um ewig seine Glückseligkeit zu theilen; dies heißt man den Himmel. Der Glaube lehrt uns ferner, daß die beim Tode in Todsünde sich befindliche Seele augenblicklich in eine unglückselige Ewigkeit eingeht, in vollständige Trennung von Gott, in die Qualen des Feuers, und das heißt man

Hölle. Der Glaube lehrt uns endlich, daß die in der Gnade Gottes aus diesem Leben geschiedene Seele, die jedoch noch Mängel an sich hat, die nicht vollständig gebüßt sind, vor ihrem Eingange in die ewige Glückseligkeit in den Qualen des Feuers für längere oder kürzere Zeit gereinigt werden muß, bis sie der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit genug gethan, was man dann das Fegfeuer nennt. Himmel, Hölle und Fegfeuer gehören in das Bereich der geistigen übernatürlichen Dinge; kein Auge hat das Recht sie zu sehen, und kein Ohr sie zu hören; der Mensch weiß um sie, ohne sie jedoch zu verstehen, gerade weil sie übernatürlich sind und demnach die Begriffe seines natürlichen Verstandes übersteigen. Diese großartigen Wahrheiten gehören nicht zu denen, die sich sehen und greifen lassen, oder die man mittelst des Mikroskops oder Teleskops entdeckt; sie durch solche materielle Mittel suchen zu wollen, wäre Tollheit und Unsinn.

Himmel, Hölle und Fegfeuer sind vor Allem ein Zustand und zwar ein geistiger übernatürlicher Zustand, in den die Creaturen durch den freien und ausdrücklichen Willen Gottes versetzt werden. Jeder Mensch, der auf die Welt kommt, jedes vernünftige Geschöpf, es mag wollen oder nicht, ist berufen ein heiliges Leben hier auf Erden zu führen; der Mensch, welcher seinen Beruf erfüllt, lebt auf der Erde schon im übernatürlichen Stande der Gnade, der die Grundlage zum übernatürlichen Stande der Herrlichkeit ist. Er befindet sich auf dem Wege zum Himmel und wird denselben erlangen, d. h. er wird in den übernatürlichen Stand der Seligkeit, Heiligkeit und der ewigen Freude eingehen. Erfüllt

der Mensch seinen Beruf nicht oder nur unvollkommen, so ist er in dem übernatürlichen Zustande der Todsünde oder in der Wechselfolge zwischen der Sünde und der Gnade, zwischen dem übernatürlichen Tode und dem übernatürlichen Leben, und als nothwendige Folgerung tritt er nach seinem Tode in den übernatürlichen Zustand der schmerzlichen Strafe, die entweder ewig dauert oder mit der Zeit endigt, was wir, wie schon gesagt, Hölle oder Fegfeuer nennen.

Himmel, Hölle oder Fegfeuer sind also vor Allem ein Zustand; sie sind jedoch auch ein Ort; aber von anderer Natur und durchaus anderer Ausdehnung, als was wir auf der Erde mit dem Namen „Ort" bezeichnen. Der Himmel ist ein untheilbarer Ort, der über der sichtbaren Schöpfung steht, aber doch von den Christen, den treuen Seelen erreicht werden kann. Es verhält sich hier, wie mit der Seele und dem Körper: die Seele steht weit über dem Körper und ist doch auch im ganzen Körper verbreitet, der sie einschließt, ohne daß sie einen bestimmten Platz einnimmt; sie ist überall und ungetheilt, obgleich sie nicht überall die gleichen Functionen verrichtet. Man kann mit Recht sagen, daß der Körper der Aufenthalt der Seele ist, und mit eben so viel Recht, daß die Seele in ihrer Eigenschaft als reiner Geist keinen Platz einnimmt. Es herrscht eine unbegreifliche Vereinigung und Intimität zwischen der Seele und dem Körper, und doch liegt ein unüberschreitbarer Abgrund zwischen der materiellen Substanz des Körpers und der geistigen Substanz der Seele. Gerade so verhält es sich mit dem Himmel in Bezug zur Erde.

Die reinen christlichen Seelen besitzen also innerlich durch die Gnade den Himmel und den König des Himmels; sie treten in einen übernatürlichen himmlischen Zustand, der in der Ewigkeit sich ganz in Seligkeit auflösen wird: „Das Himmelreich ist in euch," sagt uns das Evangelium; es ist aber auch über uns und über der ganzen Natur. Was wir vom Himmel gesagt, gilt auch von der Hölle und vom Fegfeuer; es sind finstere Orte, in welche die, durch die Sünde erniedrigten Seelen hinabsteigen. Der Sünder findet in sich selbst, in seiner boshaften Seele den Keim der Hölle, und wenn er auch die Qualen des Feuers noch nicht leidet, so wird er doch fast immer in diesem Leben schon durch die Gewissensbisse, die Furcht und die Schande gequält. Das Feuer der Hölle und des Fegfeuers ist ein furchtbares Geheimniß; wir wissen durch das Evangelium, durch die Offenbarung des alten und des neuen Testamentes und durch die einstimmige Ueberlieferung aller Völker, daß es existirt; wir wissen ferner durch den göttlichen Glauben (nicht durch die menschliche Wissenschaft), daß es ein wirkliches, ewiges, furchtbares Feuer ist, daß sowohl die Geister als die Körper brennt, ohne sie zu verzehren. Weiter wissen wir nichts und wehe Denen, die es aus Erfahrung näher kennen lernen.

Allem Anscheine nach ist das Feuer des Fegfeuers das nämliche, als das der Hölle, nur mit dem Unterschiede, daß es nicht ewig dauert. Das Fegfeuer dient als Durchgang, es ist kein bleibender Zustand. Was die Leiber der Heiligen betrifft, so werden sie die himmlische Glückseligkeit erst nach der Auferstehung genießen, sowie die Leiber der Verdammten die Strafe ihrer Seelen erst nach der Auferstehung theilen.

In der Ewigkeit sind die Körper nicht mehr in dem Zustande, wie wir sie hier auf Erden kennen; die Theologie lehrt uns, daß ohne Geister zu werden, sie doch an der Lebensweise der reinen Geister Theil nehmen und nicht mehr dem weltlichen Gesetze der Zeit, des Ortes und des Raumes unterworfen sind; „sie werden," sagt unser Heiland, „wie die Engel Gottes sein." Sie sind also keine Engel, aber den Engeln ähnlich. „Unser Leib wird geistig auferstehen," sagt der heil. Paulus; die Auserwählten werden alsdann den Engeln und die Verdammten den Teufeln gleichen.

Im gewöhnlichen Leben ist der Himmel durch das materielle prachtvolle Gewölbe dargestellt, das über die Erde ausgespannt ist; Hölle und Fegfeuer denkt man sich gewöhnlich im Abgrunde der Erde, die wir durch ein unbegreifliches materielles Feuer verzehrt wissen. Im wahren Sinne ist der Himmel da, wo Christus ist; der Himmel auf der Erde ist also da, wo das allerheiligste Sacrament aufbewahrt wird; da wo Christus handelt und wirkt; da, wo die gerechte und treue Seele sich befindet.

Alles dies gehört, ich wiederhole es, nicht in das Reich der Natur, dem einzigen Bereiche der Wissenschaft; es ist also natürlich, ja selbst nothwendig, daß die menschliche Wissenschaft, auf ihre eigene Kraft gestützt, diese Dinge weder entdecken noch erreichen kann, und man darf sich deßhalb nicht wundern, daß die Gelehrten den Platz des Himmels, der Hölle und des Fegfeuers nicht finden. Wir Christen wissen bestimmt, daß sie existiren, und wenn die Angaben der Theologie nicht alle Dunkelheit über das „Wie" dieser großen furchtbaren Wahrheit aufklären, so erkennen wir leicht, da[illegible]

wir nicht Alles begreifen können und sollen; dort oben werden wir einstens sehen, was wir hienieden geglaubt. Die ungläubigen Gelehrten und die Religionsverächter werden die Hölle in der Nähe sehen, weil sie nicht an sie geglaubt haben, dann ist es aber zu spät, an sie zu glauben.

XV.

Zwölfte Einwendung.

Das Christenthum ist nur eine Ableitung und eine Verbesserung der alten semitischen Religionen.

„In den alten Religionen von Egypten, Persien und „Indien, sagen gewisse Philologen und Archäologen, findet „man allgemeine Züge, die eine gewisse Uebereinstimmung „haben. Es ist offenbar dieselbe Idee, die sich bei ihrem „Uebergange von einem Volke auf das andere und von einem „Jahrhundert in das andere nur verändert und entstellt „hat. So zeigen uns die alten Religionen schon allgemeine „Grundzüge von der Einheit Gottes, von der heiligen Drei„faltigkeit, von einem ursprünglichen Verfall, bei dem das „Weib und die Schlange eine Rolle spielen; sie zeigen schon „einen versprochenen, dann erwarteten und endlich auf der „Erde erschienenen Erlöser, der als Gott verehrt wird; man „sieht eine Jungfrau als Mutter dieses Erlösers; Qualen „und ewiges Feuer waren schon die Strafe der Uebelthäter und „ewige Freuden die Belohnung der Gerechten; ferner glaubte „man an gute oder böse Halbgötter, als Beschützer oder „Feinde der Menschen, die auch den materiellen Elementen

„zu befehlen hatten; ebenso hatten die alten Religionen schon „einen Cultus und eine kirchliche Rangordnung, mit einem „Worte, sie besaßen schon die Grundlage der christlichen Dog- „men. Es ist demnach wahrscheinlich, daß der Gründer des „Christenthums diese Religionen nur geläutert hat, und daß „das Christenthum somit eine Ableitung, eine Vervollkomm- „nung der alten semitischen Religionen ist."

Darauf antworten wir: Das Christenthum ist ebensowenig eine Ableitung oder Vervollkommnung der alten semitischen Religionen, als das gute Geld eine Vervollkommnung des falschen ist. Nichts ist wahrer als das Dasein einer allgemeinen Glaubenslehre, die sich im Innersten aller Religionen findet: die alten Mysterien von Osiris und Isis in Egypten, von Brahma, Wischnu und den übrigen Göttern in Indien, die von Mithra in Persien, von den Druiden in Gallien, von Odin in Skandinavien, und selbst die Mysterien der griechischen und römischen Mythologie, Alles deutet auf eine gewisse Einheit hin, selbst in den gröbsten und unlautersten Fabeln. Die auf natürliche Weise unbegreifliche Gleichförmigkeit wird durch den christlichen Glauben aufgeklärt: er lehrt uns, daß schon bei Entstehung des menschlichen Geschlechtes Gott sich selbst übernatürlicherweise den Menschen geoffenbart hat und so den Einsichten und Kenntnissen der natürlichen Vernunft Adams Erkenntnisse und Erleuchtungen einer höheren Ordnung beigefügt hat; er offenbarte ihm und befahl ihm zu glauben, daß in der Einheit Seines göttlichen Wesens drei verschiedene Personen enthalten sind: der Vater, Sohn und heilige Geist; daß das Wort in der Fülle der Zeit Fleisch annehmen müsse, um sichtbarer Herr,

König und Hoherpriester der Schöpfung zu sein; daß jede Creatur, um gerettet zu werden, an diese Offenbarung und an den zu kommenden Christus glauben, Ihm treu dienen und Ihn lieben müsse; daß das ewige Feuer der Hölle die Strafe der Pflichtvergessenen sei, sowie die himmlische Seligkeit des Paradieses die Belohnung der Treuen ist. Gott befahl ferner dem Menschen, Ihm einen innerlichen und äußerlichen Cultus darzubringen und prägte ihm noch andere Wahrheiten ein, die zusammen genommen die Religion der Patriarchen ausmachten. Diese Religion war, was die Substanz betrifft, dieselbe als die von Moses, dieselbe als die unserige: sie war christlich, weil sie sich ganz auf Christus bezog; sie war katholisch, weil sie allgemein und für alle Völker ohne Ausnahme bestimmt war. Noe, Verwahrer dieser heiligen Religion und zweiter Vater des menschlichen Geschlechtes, trug sie auf seine Söhne über; auf Sem, den ältesten, dessen Nachkommen sie nach Asien brachten; auf Japhet, der sie in unser Europa trug, und auf Cham, den verfluchten Sohn, der sie kaum nach Afrika brachte, dem Vaterlande des verfallenen Geschlechtes. Amerika wurde aller Wahrscheinlichkeit nach durch die Nachkommmen von Sem bevölkert.

Hochmuth des Geistes und Verderbtheit der Sitten veränderten nach und nach in den meisten Völkern die ursprünglichen Wahrheiten des wahren Gottes. Jedes Volk unter dem Einflusse seines Klima's und seiner ihm eigenen Lebensweise entstellte sie nach und nach unvermerkterweise, und so entstand der Irrthum so zu sagen aus der Wahrheit, behielt aber die augenscheinlichen Kennzeichen des gemeinschaftlichen

Ursprunges selbst inmitten seines Verfalles bei. Dies ist die einzig wahre, einzig wissenschaftliche Erklärung der auffallenden Aehnlichkeit, die man im Fundamente aller Religionen wie in allen Sprachen entdeckt; es ist die Veränderung der ursprünglichen Religion, der ursprünglichen Sprache.

Abraham und dann Moses wurden von Gott erwählt, um inmitten der allgemeinen Verdorbenheit das Pfand der Offenbarung und der christlichen Wahrheiten unversehrt zu bewahren; das israelitische Volk allein war dem Herrn getreu geblieben und verdiente dadurch das Volk Gottes genannt zu werden. Es erfüllte getreulich seinen Beruf bis zur Ankunft des Erlösers, der dann dasselbe Gut, mit neuen Erleuchtungen und Gnaden bereichert, dem katholischen Priesterthum und besonders den römischen Päpsten als Nachfolger von Petrus bis an's Ende der Zeiten anvertraute. So erscheint uns die göttliche Offenbarung in prachtvoller und unveränderlicher Einheit von Adam bis auf Christus und von Christus bis auf den letzten Papst, bis auf den letzten Christen.

Unser Heiland Jesus Christus hat somit den alten Secten, die auf der Erde verbreitet sind, nichts entlehnt; Er offenbarte der Welt nur noch ausdrücklicher, das was Er in Seiner Eigenschaft als „Wort" schon dem Adam, den Patriarchen, dem Moses und den Propheten verkündet hatte. Das Christenthum ist somit die Vervollkommnung der ersten Offenbarung, die Entwickelung nicht der heidnischen Fabeln, sondern der heiligen Wahrheit, welche die Israeliten als Erben der Patriarchen bewahrt hatten. Das Christenthum kommt vom Himmel, nicht von der Erde, und die sogenannten

semitischen Weisen, die in dem mehr als trüben Wasser eines ihnen gänzlich unbekannten Alterthums fischen wollen, und die die Beweise für ihre Behauptungen in den morgenländischen Sprachen, die sie kennen, und in dem Hebräischen, das sie schlecht kennen, finden wollen: diese Gelehrten sind nichts als unverschämte Personen, deren ganzes Verdienst in ihrem Unglauben besteht. Die klar an den Tag tretenden Züge von Aehnlichkeit zwischen dem Christenthum und den religiösen Secten Asiens, (denn man sollte diese nicht mit dem Namen Religion zieren,) weit entfernt die Thesen unserer modernen Rationalisten zu beweisen, bezeugen im Gegentheil die Thatsächlichkeit einer ursprünglichen Offenbarung und die göttliche Heiligkeit des Christenthums, die alles Wahre, Reine und Göttliche in diesen entstellten Religionen mit unvergleichlicher Pracht hervorleuchten läßt.

XVI.

Dreizehnte Einwendung.

Nach den Berechnungen der Wissenschaft muß die Welt in 70- oder 72,000 Jahren durch die Kälte endigen.

Diese Wissenschaft rechnet ohne den Wirth. Es ist möglich, daß nach gewissen, mehr oder weniger gewagten Berechnungen Geologen zu dieser Schlußfolgerung kommen; aber außerdem, daß diese Schlußfolgerungen weit entfernt sind, gewiß zu sein, vergessen diese braven, ganz in die Beobachtung der Natur vertieften Leute, daß hier wie überhaupt bei Allem nicht die Natur allein im Spiele ist und daß man zwei

Pferde zum Ziehen der Carosse braucht; das rechte, das Hauptpferd ist das Bereich der Gnade und umfaßt Alles, was zum Glauben und zur christlichen Offenbarung gehört; das zweite, das linke Pferd zieht auch, aber seine Kräfte sind dem anderen unterworfen; es ist dies das Bereich der Natur, auf das sich die Beobachtungen der Wissenschaft beschränken. Wie aber die Sehkunst das Resultat des Gesichtes beider vereinigten Augen ist, ebenso ist die vollkommene Wissenschaft diejenige, die ihre Kenntnisse sowohl aus der übernatürlichen Wissenschaft, d. h. aus dem Glauben, als aus der natürlichen Wissenschaft, d. h. der Vernunft schöpft. Selbst dieser Vergleich ist noch unvollkommen in Bezug auf die Vereinigung des Glaubens und der menschlichen Wissenschaft; denn die zwei Augen sind gewöhnlich von gleicher oder beinahe gleicher Stärke, während der Glaube selbstverständlich über der Vernunft steht, weil seine Einsicht viel größer ist und er den Charakter absoluter Gewißheit hat. Dies will nicht sagen, daß eine wissenschaftliche Wahrheit durch die Wahrheit des Glaubens vernichtet wird; sie wird nicht vernichtet, sondern nur vervollkommnet. Wenn es sich jedoch um eine einfache Hypothese handelt, wie dies meist der Fall ist, so zeigt das himmlische Licht des Glaubens klar die mangelhafte Seite oder das Wahre, das daran ist, oder zuweilen auch die gänzliche Falschheit.

So verhält es sich mit der Streitfrage in Betreff des Endes der Welt; der Glaube zeigt uns die Hypothese oder wissenschaftliche Schlußfolgerung des Endes der Welt durch Erfrieren als durchaus falsch; er lehrt uns dagegen, daß die Erde nicht vernichtet, sondern verändert und durch das

Feuer gereinigt werden wird. Der heil. Petrus sagt wörtlich in seinem zweiten Briefe, daß der jetzige Himmel und die jetzige Erde durch das göttliche Wort aufbewahrt und vorbehalten wurde zum Brande auf den Tag des Gerichtes. Es wird dies ein übernatürliches Feuer sein sowohl in Bezug auf Stärke als Ausdehnung; der heil. Paulus sagt, daß diese letzte furchtbare Feuersbrunst in einem Augenblicke entstehen wird, „in ictu oculi.“ Die Welt wird also nicht natürlicherweise und durch die Kälte, sondern übernatürlicherweise und durch das Feuer endigen, was nicht ganz das Gleiche ist!

Was die 70,000 Jahre betrifft, so lassen wir sie in Frieden ruhen mit Denen, die sie so ernsthaft ausrechnen; Niemand weiß, nach dem Ausspruche der heiligen Schrift, den Zeitpunkt der zweiten Ankunft Jesu Christi, die unmittelbar dem furchtbaren Feuer vorangehen wird.

Es ist zwar sehr erlaubt in dieser Beziehung Vermuthungen anzustellen, aber bloße Vermuthungen; unser Herr, Jesus Christus, befiehlt es uns sogar, denn als Er die Wahrzeichen als Vorboten des Endes der Welt andeutete, so sagte er ausdrücklich: „Sehet euch wohl vor, daß ihr nicht verführt werdet . . . So gebet also auf euch Acht . . . Siehe, ich habe euch vorhergesagt . . . Wachet und betet, denn Niemand weiß die Stunde.“ Er beschließt den prophetischen Bericht über die letzten Prüfungen mit den Worten: „Wenn nun diese Begebenheiten anfangen werden, dann blicket froher auf und hebet euere Häupter empor, weil euere Erlösung nahe ist [1]).“ Was

1) Lucas 21, 28.

die vorhergehenden Zeichen selbst betrifft, so sind sie ausführlich im 24. Kapitel des heil. Matthäus, im 21. des heil. Lucas und im 13. des heil. Marcus aufgezählt; es ist gut, diese wichtigen Stellen wieder zu lesen.

Die Apostel sprechen unaufhörlich in ihren Episteln von diesem Ende als von einem verhältnißmäßig wenig entfernten Zeitraume und der heil. Paulus sagt, daß der Anfang des Endes erst nach der Apostasie der Völker beginnen wird; diese Apostasie, die der heil. Thomas von Aquin in seiner Zeit schon als begonnen erklärte, scheint auf dem Punkte der Vollendung angekommen zu sein durch den Triumph der revolutionären Doctrinen, die mehr und mehr die Erde überziehen und fast alle Gesellschaften (in ihrer Eigenschaft als Gesellschaften betrachtet) zum Abfalle bringen. Es besteht so zu sagen keine katholische Macht mehr im wahren Sinne des Wortes; es gibt katholische Könige und Länder was die Persönlichkeiten betrifft; aber es gibt keinen oder fast keinen König mehr in seiner Eigenschaft als König; keine katholische Nation mehr in ihrer Eigenschaft als Nation, Staat, Regierung rc.

Ein weiteres Zeichen, das uns Christus im heiligen Evangelium gibt und das auch seiner Erfüllung nahe scheint, ist einerseits die allgemeine Erschlaffung im Glauben und andererseits die Verkündigung des Evangeliums in allen Ländern der Erde: „Erst muß das Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugniß verkündet werden, alsdann wird das Ende kommen [1]).“ Ist aber das heilige Evangelium

1) Matthäus 24, 14.

nicht fast auf der ganzen Welt bereits gepredigt? Ganz Australien mit seinen zahlreichen Inseln hat die Predigten unserer Missionäre gehört; die mittlere Hochebene in Oberasien, und die Mitte Afrika's waren allein der Botschaft des Heiles noch beraubt; aber seit 15—20 Jahren sind die Apostel der heiligen Kirche in ihrer Mitte und es vergeht sicherlich kein halbes Jahrhundert mehr, ohne daß all' diese Völker das Wort Gottes gehört. Ich bin kein Prophet und will mir auch nicht das Ansehen eines Propheten geben, aber ich behaupte, daß wenn man nur ein wenig Glauben besitzt, man meiner Meinung sein muß, daß von zwei Wahrscheinlichkeiten die von der Nähe des Weltendes viel mehr mit den Aussprüchen der heiligen Schrift übereinstimmend ist. Ganz sicher ist, daß die Welt nicht auf natürliche Weise und nicht durch Erfrieren endigt.

XVII.

Vierzehnte Einwendung.

Die moderne Wissenschaft erkennt keine Wunder an: das Wunder ist nach physischen und wissenschaftlichen Grundsätzen unmöglich.

Warum denn?

Das Wunder ist sehr möglich, sobald man an einen Schöpfer und unumschränkten Herrn der Welt glaubt. Diejenige Wissenschaft, die das Wunder läugnet, ist die nämliche, welche das Dasein Gottes in Abrede stellt. Es ist gewiß, daß wenn es keinen Gott gäbe, und was dasselbe ist, wenn Gott sich nicht um seine Geschöpfe kümmerte, so wäre das Wunder physisch unmöglich.

Da in diesem Systeme die ganze Natur Gott wäre, so müßten freilich die Naturgesetze so unwandelbar sein, daß keine höhere Kraft im Stande wäre, sie zu unterbrechen; denn nur der allein, welcher die Weltgesetze aufgestellt, hat die Macht, eine Veränderung mit ihnen vorzunehmen; das Fundament des Systems stürzt, wie man sieht, nicht zusammen: es erkennt keinen Gott, setzt somit etwas Absurdes voraus.

Ein Wunder ist ein augenscheinlich göttliches und über den bekannten Naturgesetzen stehendes Ereigniß; diese Evidenz ist unumgänglich nothwendig, um daß es ein Wunder sei. Ein Wunder ist somit das außerordenliche und augenscheinliche Eintreten der Güte oder Gerechtigkeit Gottes in die Angelegenheiten der Welt.

Ein Wunder ist ferner eine Thatsache: eine äußerliche Thatsache, welche die Sinne mit Gewißheit constatiren können; eine Thatsache, in der man auf ganz auffallende Weise den Finger Gottes sieht, z. B. die Auferweckung eines Todten: Ein Mensch ist todt, die Verwesung beginnt schon, da kommt ein anderer Mensch und auf sein einfaches Wort und seinen Befehl hin, ohne daß ein anderes geheimes Mittel hätte angewendet werden können, kehrt das Leben in den Todten zurück: er steht auf, geht, spricht, ißt und thut, was wir alle thun. Die doppelte Thatsache: der sichere Tod und die sichere Auferweckung zum Leben ist bestätigt, somit ist augenscheinlich ein Wunder geschehen. Gott allein, als Herr über Leben und Tod, kann einen Todten erwecken; wenn der Mensch, der den Todten auferweckt, es im Namen Gottes gethan, so ist er augenscheinlich von Gott gesandt und man muß ihm glauben, wie es bei den Heiligen und Aposteln

geschehen. Hat er aber in seinem eigenen Namen und aus eigener Kraft gehandelt, so muß man natürlicher Weise annehmen, daß dieser Mensch Niemand anders, als der in Menschengestalt erschienene Gott ist; wie es bei unserm Erlöser Jesu Christi der Fall war.

Sobald man also das Dasein eines lebendigen und persönlichen Gottes anerkennt, scheint mir das Wunder, weit entfernt physisch und wissenschaftlich unmöglich zu sein, im Gegentheil eine ganz natürliche Sache.

Ist es nicht natürlich, daß in außerordentlichen Fällen Gott sich auf außerordentliche Weise offenbart? Daß Er Diejenigen, die Ihm mit außerordentlicher Liebe und Treue dienen, auch auf außerordentliche Weise tröstet? Daß Er Diejenigen, die mit außerordentlicher Bosheit Seine heiligen Gesetze übertreten, auch auf außerordentliche Weise schlägt? Gott handelt da nur wie alle Familienväter und alle gerechte, gute und wachsame Vorgesetzten. Nehmen wir an, Gott habe irgend ein Gesetz zum Besten der Menschen festgestellt; für ein noch größeres Wohl, dessen Beurtheiler Er allein ist, unterbricht Er dieses Gesetz zuweilen, was ist hieran sonderbar? was unmöglich?

Die Wissenschaft gibt vor, nichts anzunehmen, was sie nicht constatiren kann. Gut! Kann sie kein Wunder constatiren? Kann sie nicht den Tod eines Menschen constatiren? Z. B. bei Lazarus, kann die Wissenschaft da nicht constatiren, daß er wirklich todt war und dann lebte? Kann sie endlich nicht durch den gesunden Menschenverstand allein constatiren, daß ein bereits in Verwesung übergehender Körper nicht auf natürliche Weise zum Le-

ben zurückkehren kann und daß da augenscheinlich eine höhere Macht im Spiele ist, die weit über der Natur und ihren Gesetzen steht? Mehr kann die Wissenschaft nicht verlangen, und da hat sie denn ein Wunder und zwar ein Wunder erster Classe, das physisch und wissenschaftlich constatirt ist. Alle Wunder unseres Heilandes, die der Apostel und noch viele andere, die in der Kirchengeschichte aufgezeichnet sind, haben diesen Charakter absoluter Authenticität. Die Anwesenden waren immer vollkommen davon überzeugt; sie bekehrten sich jedoch nicht immer, weil mehrere von ihnen hochmüthig und gewissenlos waren; aber um dies handelt es sich jetzt nicht.

Von unserm Heilande sagten Kaiphas und die Pharisäer nach der Auferweckung des Lazarus: „Dieser Mensch „wirkt Wunder und alles Volk läuft ihm nach; wenn wir „ihn so fortfahren lassen, wird jeder an ihn glauben und „die Römer werden kommen und uns Land und Leute „nehmen [1])." Dieselben Gottlosen sagten, als sie Petrus und Johannes einen Lahmen heilen sahen: „Was ist mit „diesen Leuten anzufangen? Ein Wunderzeichen ist offen„bar durch sie geschehen, ganz Jerusalem weiß es und „wir können es nicht läugnen [2])." Hier sieht man die vollkommene Ueberzeugung des Geistes, aber zu gleicher Zeit auch die Empörung des Verstandes. Es ist dies der Grund des versteckten Unglaubens der meisten Gottlosen: sie wollen nicht glauben. Diese Empörung führt manchmal bis zum Wahnsinn. Diderot sagte: „Wenn ganz Paris käme und mir betheuerte Zeuge einer Todtenaufer-

1) Johannes 11, 49. — 2) Apostelg. 4, 24.

weckung gewesen zu sein, so wollte ich noch lieber glauben, daß ganz Paris den Verstand verloren." Renan und seine Schule sind auf demselben Standpunkte: der Hochmuth hat sie zu Narren gemacht.

Ich sagte, daß ein Wunder ein außergewöhnliches Ereigniß sei, darin weicht es von den Mysterien, den Phänomen, der Natur ab; diese Mysterien sind auch unbegreiflich, erneuern sich jedoch jeden Tag.

Es braucht fünfzig Jahre, bis eine Eichel zu einem großen Baume wird; dieses Wachsthum ist ein unbegreifliches Geheimniß, aber es ist ein natürliches Gesetz im Pflanzenreiche, also kein Wunder. Wenn ich aber in einer Stunde, in einer Minute im Namen Gottes aus einer kleinen Eichel einen großen Baum hervorwachsen ließe, so wäre dies augenscheinlich ein Wunder. Die Außergewöhnlichkeit ist also eine Haupteigenschaft des Wunders; das Wunder verhält sich zum Gesetze, das es unterbricht, wie die Ausnahme zur Regel.

„Aber," wird der Ungläubige sagen, „ich habe niemals Wunder gesehen, wenn ich deren sähe, würde ich glauben; zeige mir ein einziges." Große Illusion, zu glauben es genüge ein Wunder zu sehen, um zu glauben und sich zu bekehren! Das eben angeführte Beispiel der Juden beweist dies zur Genüge und unser Heiland erklärt es ausdrücklich im Gleichnisse vom reichen Prasser: „Wenn sie Moses und den Propheten nicht Gehör geben, so würden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn gleich Jemand von den Todten auferstände[1])." Ebenso, wenn

1) Lucas 16, 31.

Gott, den Launen der Menschen nachgebend, jeden Tag Wunder wirkte, so würde die Ausnahme zur Regel werden und es gäbe kein Wunder mehr auf der Welt. Die Gesetze, welche die Natur regieren, würden jeden Augenblick übertreten werden, und die Kräfte, welche die Materie beherrschen und welche ihr als unbeweglich darstellt, würden der Laune des ersten besten Menschen gehorchen.

Ihr sagt es gäbe keine Wunder mehr? Ihr irrt euch gewaltig; geht nach Rom und befragt die Actenstöße, die Verhandlungen in Betreff der Heiligsprechungen, und ihr werdet sehen, daß es noch Wunder, sogar viele constatirte Wunder gibt. Außerdem werdet ihr euch überzeugen, daß die Kirche es zwanzig Mal genauer nimmt, als alle Academien und Institute der Welt, ehe sie einer gerichtlich bestätigten Thatsache den göttlichen Namen „Wunder" beilegt. Die redliche Prüfung eines einzigen Actenstoßes in Bezug auf eine Heiligsprechung hat genügt, um einen berühmten Protestanten im vorigen Jahrhundert unter dem Pontificat Benedicts XIV. zu bekehren. Er hatte mehrere vollkommen bewiesene Wunder vorgefunden, die Rom dennoch zurückgewiesen, weil sie nicht alle gewollten Garantien boten. Ja es gab Wunder, es gibt noch und wird deren beständig in der Kirche geben, weil Gott „Gott" ist und weil, ungeachtet der lächerlichen Läugnungen der falschen Wissenschaft, Christus als unumschränkter Herrscher Himmels und der Erde sein königliches Recht nicht niederlegt, sondern sich, wenn es Ihm gefällt in mitten Seines Reiches zeigt und so dem Tage der Ewigkeit vorgreift, um jetzt schon Seine Glorie kund zu thun, die Ehre Seiner Kirche

zu retten und Seine Diener zu trösten und zu verherrlichen. Die wahre Wissenschaft glaubt an Wunder, weil sie an Gott und Seine Vorsehung glaubt; sie constatirt sie mit der Kirche so vollkommen und wissenschaftlich als möglich.

XVIII.

Von der Anmaßung der modernen Wissenschaft, nur das, was sie versteht, annehmen zu wollen.

„Die Wissenschaft schließt den Glauben und der Glaube schließt die Wissenschaft aus.“ Dies ist die Formel der sonderbaren Anmaßung der Halbgelehrten, nach der sie nichts glauben wollen als was sie verstehen. Es ist dies eine großartige Verirrung, die Unwissenheit und Unüberlegtheit allein ein wenig entschuldigen können. „Im Namen der Wissenschaft,“ sagt ihr, „nehmen wir nur das an, was wir verstehen.“

Dies ist nicht wahr, denn ihr bringt euer ganzes Leben damit zu, eine Reihenfolge von Thatsachen als gewiß gelten zu lassen, die ihr nicht versteht; ihr constatirt Phänomen, an die ihr glaubt, ohne nur jemals im Stande sein zu können, sie zu verstehen. Der Glaube fehlt euch nicht, denn er besteht darin, eine erkannte Wahrheit anzuerkennen, wenn man sie auch in ihrem Wesen nicht versteht. Euer Leben ist eine Reihenfolge von natürlichen Glaubensacten, ja noch mehr: ihr lebt von dem Glauben und in dem Glauben. Glaubt ihr an das Leben eueres Körpers, ja oder nein? gibt es für euch je etwas Gewisseres und Erwieseneres als diese Thatsache? Versteht ihr sie aber auch? Versteht ihr das thätige Handeln eines jeden

euerer Organe? Versteht ihr wie euere Haare wachsen? wie euer Blut circulirt? wie ihr euere Nahrung verdaut? wie fremde Körper sich in Bestandtheile des euerigen verwandeln, so daß Brod, Wein, Gemüse, Früchte ꝛc. in einigen Stunden Fleisch, Knochen, Blut, Nerven ꝛc. werden, versteht ihr dieses Geheimniß? Versteht ihr das Phänomen des Gesichts in sich selbst betrachtet? das Phänomen des Gehörs? ich meine nicht den Mechanismus, die Function euerer Organe, ich rede von dem „Wie" des Phänomens selbst, von der Thatsache, die ihr nicht daran denkt in Zweifel zu ziehen, von der Thatsache, die ihr glaubt und doch nicht versteht. Versteht ihr, wie die Thiere geboren werden, wachsen und sterben? wie die Pflanzen wachsen und verblühen? Versteht ihr, wie aus einer Eichel ein Baum wird und wie er abstirbt?

Der Tod ist eine ebenso geheimnißvolle Thatsache als das Leben, der Tod ist ein Phänomen, das man glauben muß ohne es im Geringsten zu verstehen. Suchet nur und ihr werdet mit Bestürzung wahrnehmen, daß alle Werke Gottes, seien sie groß oder klein, in sich selbst unbegreiflich sind; es sind lauter Geheimnisse und zwar im wahren Sinne des Wortes.

Der Gelehrte unterscheidet sich vom Unwissenden nur dadurch, daß er ein wenig weiter in den mechanischen Organismus der Wesen eindringt. Wir sind alle kurzsichtig, nur sind es einige etwas mehr als die anderen, dies ist der ganze Unterschied und es ist also kein Grund zum Hochmuthe vorhanden.

Die Substanz aller Creaturen, aller Flüssigkeiten, aller Gase, aller Mineralien, aller Pflanzen und aller Thiere ist also ein dem menschlichen Geiste undurchdringliches Geheimniß. Der natürliche Glaube ist die Grundlage des menschlichen Lebens, wie der übernatürliche Glaube die Grundlage des Christenthums ist. Die Geheimnisse des Glaubens gleichen den Geheimnissen der Natur; es sind Wahrheiten, durchaus bewiesene Thatsachen, die man glauben muß, ohne sie zu verstehen. Im gewöhnlichen Leben würde man Den, der eine bestätigte Thatsache nicht glauben wollte, einen Narren nennen, im Bereiche der Religion heißt Der, welcher die geoffenbarte Wahrheit nicht anerkennt, ein Ungläubiger; der Ungläubige ist also ein Narr im geistigen Bereiche; er ist noch mehr, er ist entweder ein sehr Strafbarer oder ein sehr Unwissender; er ist strafbar, wenn er aus Hochmuth und Verstocktheit sich weigert seinen Geist zu unterwerfen; er ist ein elender Unwissender, ein armer Blinder wenn die Ursache seiner Glaubenslosigkeit darin besteht, daß er nicht weiß, was er wissen sollte.

Man erzählt, daß der Pater Lacordaire eines Tages neben einem Studenten speiste, der den berüchtigten Grundsatz aufgestellt hatte: „Ich habe meinen Verstand und ich glaube nur, was ich begreife.“ Lacordaire begnügte sich ihn zu fragen, ob er die Eierkuchen gelten lasse? (man trug gerade einen auf) Die Eierkuchen? fragte der Jüngling erstaunt, gewiß lasse ich die Eierkuchen gelten. — Können Sie mir erklären, fuhr Lacordaire fort, wie dasselbe Feuer, welches das Blei schmilzt, die Eier hart macht und Ihnen so Ihren Eierkuchen bereitet? — Meiner Treu, nein, entgegnete der

Student, indem er sich eine gute Portion hinausnahm. — Ich sehe mit Vergnügen, sagte Lacordaire lächelnd, daß dies Sie nicht hindert an die Eierkuchen zu glauben.

Die Anmaßung der Halbgelehrtheit, nur glauben zu wollen, was sie versteht, ist ganz einfach ein Zeichen von Unüberlegtheit und Geistesschwachheit. Der Ungläubige, sei er gelehrt oder nicht, ist ein schwacher Geist, der nicht die Kraft hat, die himmlische Bürde der Wahrheit zu tragen; er ist ein krankes Auge, das sich dem Glanze des Lichtes schließt; er ist ein Feigling, der vor Gott entflieht und während der Flucht den Tapferen spielen will; anstatt mit einem Schilde bedeckt er sich mit einigen Fetzen des königlichen Mantels der Wissenschaft, und glaubt dadurch seine Ueberwinder zu täuschen.

Um zu glauben braucht man Energie, Verstand und Herz. Der katholische Glaubensact ist ein Tugendact, d. h. ein Triumpf über den Hochmuth des Geistes und über die Leidenschaften des Herzens.

Die Wissenschaft ist jedoch auch eine Kraft, sie ist dem Menschen gegeben, damit er sich leichter zu Gott erhebe, deßhalb ist die Wissenschaft, d. h. die wahre Wissenschaft bescheiden und von Natur aus religiös; je mehr sie wächst, desto besser erkennt sie die Wahrheit des berühmten Wortes, das Bacon gesprochen: „Die Halbgelehrtheit entfernt von der Religion, aber die wahre Wissenschaft führt zu ihr hin.“

Die sogenannte wissenschaftliche Anmaßung, nur das glauben zu wollen, was man versteht, ist also vernunftgemäß unhaltbar.

XIX.

Die Kenntniß der zweiten Ursachen ist nicht hinreichend um einen Gelehrten auszumachen.

Die Kenntniß der zweiten Ursachen ist die Halbgelehrtheit; sie entfernt eher von Gott, als sie zu Ihm hinführt. Man heißt zweite Ursache, als Gegensatz zur ersten Ursache das, was mehr oder minder schnell irgend ein natürliches Phänomen hervorbringt. So besteht die zweite, die unmittelbare Ursache des Blitzes in der Entladung der verborgenen Elektricität der Wolken; die zweite Ursache einer Seuche ist irgend eine mephitische Luftströmung oder irgend welche Mikroskopthierchen, welche die Luft verpesten; die zweite Ursache einer Revolution ist der Zusammenhang aller Ereignisse, die sie hervorgerufen haben 2c.

Die Wissenschaft oder vielmehr das Wissen der Mehrheit unserer modernen Gelehrten bleibt bei den zweiten Ursachen stehen, und man muß anerkennen, daß in dieser Beziehung seit einem Jahrhundert Erstaunliches geleistet wurde, was der Vervollkommnung der Instrumente, deren sich die Gelehrten besonders in der Astronomie, der Chemie und Physik bedienen, zuzuschreiben ist.

So hat man tausend und abermal tausend zweite Ursachen entdeckt, die äußerst interessant sind, und wir hören mit eben so viel Vergnügen als Bewunderung das unmittelbare „Wie" einer Menge natürlicher Phänomene erklären. Einige Gelehrte sind in der Eindringung in die zweiten Ursachen sehr weit gegangen: sie erklären den Regen, das Gewitter, den Donner, den Hagel; die Phänomene des Lichtes

und der Akustik, den Lauf der Sterne, ihre Umwälzung und Spezialgesetze; sie erklären anatomische und physiologische Phänomene; sie dringen bis in das Innerste vieler natürlicher Dinge, die bisher entweder ganz unbekannt oder doch wenig bekannt waren.

Es ist dies wahres Wissen und die Kirche ist die erste, welche es achtungsvoll anerkennt. Um aber den Schleier gelüftet zu haben, der die zweiten Ursachen verdeckte, ist man deßhalb schon ein Gelehrter? Ist diese Kenntniß wirklich Wissenschaft? Ja und nein; ja, wenn man unter Wissenschaft nur eine starke Dosis Wissen und eine Menge gut gemachter und wie zu einem Strauße zusammengestellte Erfahrungen versteht; nein, wenn man zur Wissenschaft die Einsicht und die Kenntniß der Dinge in ihren ersten Ursachen rechnet. Die unvollkommene Wissenschaft, die bei den zweiten Ursachen stehen bleibt, verhält sich zur wahren Wissenschaft, wie ein Strauß gepflückter Blumen zu den Pflanzen, auf denen sie gewachsen sind. Der Strauß, so reizend er auch sei, hat doch kein Leben mehr, während die Pflanze mit ihren Blumen, Blättern, Stengeln, Saft und Wurzeln das vollständige, das lebende Werk des Schöpfers ist.

Es gibt drei Kategorien Gelehrte oder Männer, die dafür gelten: die Materialisten, die Deisten und die Christen. Die Materialisten können Wissenschaft besitzen, jedoch nie die vollständige, die bis auf den Grund der Dinge eindringt und bis auf die erste Ursache zurückgeht; die Deisten, die bis auf Gott, bis auf ein höchstes, nothwendiges Wesen zurückgehen, haben eine todte Wissenschaft, weil der Gott, den sie anerkennen, nicht der wahre Gott, Schöpfer des Weltalls ist;

ihr Gott ist der philosophische Gott oder wenn man will der wahre Gott, den man aber nur durch die äußeren Werke und auf ungenügende Weise kennt. Die Christen allein können im wahren Sinne des Wortes gelehrt sein, weil sie allein den lebendigen Gott, das ist Jesus Christus anerkennen. Die Natur, welche das Bereich der Wissenschaft ist, besteht durch Christus und für Christus, und so vervollständigt der Glaube die Wissenschaft, indem er ihr den Urheber der Natur vollständig zu erkennen gibt, der zu gleicher Zeit auch der Urheber der Gnade ist. In dieser Vereinigung des Glaubens und der Wissenschaft ist das natürliche Bereich jedoch vollständig von dem übernatürlichen unterschieden; es gibt weder Verwechslung nach Theilung, aber Unterscheidung in der Vereinigung und Vereinigung in der Unterscheidung. Ohne den Glauben bleibt die Wissenschaft oberflächlich, selbst wenn sie begründet erscheint, sie bleibt nothwendigerweise an die Erde gekettet; der Glaube allein offenbart dem Geiste die erste Ursache von Allem, weil er allein das Geheimniß Jesu Christi und der heiligen Dreifaltigkeit lehrt, und jede Kenntniß, welche nicht diese beiden Geheimnisse als Zielpunkt hat, ist keine wahre Wissenschaft. Welch großen Vorzug gibt der Glaube den Gelehrten vor Denen, die ihn nicht besitzen! Er gibt ihnen den Schlüssel zur Wissenschaft, indem er ihnen Jesus Christus gibt; dieser Schlüssel öffnet, sagt die heilige Schrift und Niemand kann schließen, er schließt und Niemand ist im Stande zu öffnen. Es ist erfreulich zu sehen, daß die menschliche Wissenschaft, wenn sie ihre Krone behaupten will, das Haupt vor Demjenigen beugen muß, der gesagt: Ich bin der Anfang und das Ende, und daß der menschliche

Geist, um in die Geheimnisse der Natur einzudringen den Glauben nöthig hat.

Gott sei Dank, die Zahl der christlichen Gelehrten nimmt mit jedem Tage zu, es gereicht dies der Wissenschaft zum Heile und sichert ihre Zukunft.

XX.

Daß die Gelehrten in Religionssachen oft ein Ausbund von Unwissenheit sind.

Es gibt viele Gelehrte, die nicht christlich, und einige, die sogar entschieden ungläubig sind. Diese Ungläubigkeit vernichtet zwar ihr Wissen nicht; ist sie aber, wie Viele sich einbilden ein gültiges Argument gegen den Glauben? Durchaus nicht; um daß die Worte eines Gelehrten Gewicht haben, ist unumgänglich nothwendig, daß er von dem spricht, was in sein Fach gehört. Welchen Werth haben die Behauptungen eines Chemikers in Bezug auf Geschichte? eines Mathematikers in Bezug auf Arzneikunde? eines Astronomen in Bezug auf Naturgeschichte? Raphael ist der König der Malerei; was Zeichnung, Farbenmischung und Geschmack betrifft, so gilt sein Urtheil mehr als dasjenige aller Anderen; wenn Raphael uns nun aber von Medizin, Astronomie oder sonst einer, seiner Kunst fremden Wissenschaft sprechen wollte, so wäre sein Urtheil von keiner Wichtigkeit. Gerade so verhält es sich mit allen ungläubigen Gelehrten; man kann fest überzeugt sein, daß ein Gelehrter, der die Religion angreift, sie nicht kennt, oder was noch schlimmer ist, sie in einem falschen Lichte kennt; dann ist sein Urtheil aber nicht mehr dasjenige eines Gelehrten, sondern das eines Unwissenden. Wie viele Gelehrte gibt es leider, welche über ihren Büchern,

ihren Instrumenten und Distillirkolben grau geworden sind, die mit geduldiger Zähigkeit ihren Geist auf nichts als Probleme der mathematischen Wissenschaften, der Physik, der Astronomie und selbst der Philosophie richten, und die niemals ein Wort vom Katechismus gewußt. Man erinnere sich der guten Antwort des Pfarrers von Ars, als ein sehr wissenschaftlich gebildeter Herr eines Tages zu ihm sagte: „Ich habe das Unglück nicht zu glauben." — „Wie, sie sind ungläubig, das ist sonderbar," antwortete der fromme Mann, „ich glaubte sehr unwissend zu sein, aber ich sehe nun, daß Sie es noch mehr sind als ich; ich weiß wenigstens, daß man glauben muß und was man zu glauben hat." Wie viele Gelehrte sind ihrem Pfarrer gegenüber auf diesem Punkte angekommen! In einer religionslosen Zeit geboren, dann vom Strudel der Welt und der Begier nach Wissenschaft fortgerissen, blieb die übernatürliche, die christliche Welt ihnen ein unbekanntes Revier, oder wenn sie sie kennen, so ist es nur durch die Verachtung und die Spötteleien der Personen, in deren Mitte sie fast beständig leben.

Ich kenne mehrere solcher Professoren, welche ebenso unwissend in den göttlichen Dingen sind, als sie Kenntnisse in den weltlicheu besitzen. Was den eigentlichen Unglauben betrifft, so ist er nicht zu entschuldigen, bei einem Gelehrten am allerwenigsten, denn da er einen hervorragenden Geist besitzt, so wird Gott sicher eine strengere Rechenschaft von seinen Gedanken und Urtheilen fordern, als von einem gewöhnlichen Menschen. Wenn jedoch heutzutage die Zahl der christlichen Gelehrten bedeutend zunimmt, so können wir auch mit Freuden constatiren, daß die Zahl der gottlosen immer geringer

wird; man sieht jetzt kaum mehr wie in den ersten vierziger Jahren dieses Jahrhunderts Männer, die gleichsam wie wüthend, ohne Ueberlegung die Religion auf Kathedern, in den Schulen und in den Büchern angreifen. Seit einigen Jahren beginnt jedoch ein Wiederaufleben von Keckheit gewisser materialistischer Professoren und Schriftsteller, unter denen jedoch nicht ein einziger diesen schönen Titel verdient.

Was heutzutage die Oberhand zu gewinnen sucht und vielleicht noch gefährlicher werden kann, als die freche Dreistigkeit unserer früheren Professoren des Atheismus, das ist der süßliche Rationalismus, welcher einen gemäßigten Ton annimmt, sich gefällig für das Christenthum, selbst achtungsvoll für den Glauben zeigt. Es ist die Schlange, die auf den Bären folgt, sie ist geschickter, feiner, gefährlicher, civilisirter. Man glaubt nicht, welch großen Schaden diese heuchlerische Ungläubigkeit anrichtet! Ein reisender Strom ist gewiß bedrohlich, aber nichts ist so gefährlich als stille Wasser.

Mögen die jungen Mäuse in unseren Schulen ja recht auf der Hut sein vor den Katzen der modernen Wissenschaft.

Nein, der Mangel am Glauben, selbst wenn er in Begleitung der Wissenschaft ist, beweist nichts gegen den Glauben; er zeigt nur, daß man in einer Beziehung sehr gelehrt, und in der anderen sehr unwissend sein kann. Ich empfehle diese Bemerkung besonders der Beachtung der studirenden Jugend, die das Unglück haben sollte, Männer von Verdienst aber ohne Religion zu Lehrern zu haben. Möge sie auf ihrer Hut sein, um nicht das natürliche Wissen mit dem übernatürlichen, die menschliche Wissenschaft mit der göttlichen, den Gelehrten mit dem Christen zu verwechseln!

Ehren wir die Wissenschaft des Gelehrten, wie sie es verdient, nichts ist billiger; aber bedauern wir seine religiöse Unwissenheit, und wenn er das Unglück hat, gottlos zu sein, so verabscheuen wir seine Gottlosigkeit, weil sie verabscheuungswürdig ist.

Welche Verantwortung vor Gott und den Familien für einen Lehrer, der die Wissenschaft, diese himmlische Gabe Gottes dazu benützt, um eine zu vertrauensvolle Jugend von Gott zu entfernen!

XXI.

Weshalb die mathematischen Wissenschaften oft das Urtheil verderben und vom Glauben entfernen.

Man heißt mathematische Wissenschaften alle Kenntnisse, die einer mathematischen Beweisführung empfänglich sind, weshalb alle Zweige der Mathematik zu den mathematischen Wissenschaften gehören. Man ist jedoch oft der irrigen Meinung, es könne eine Wissenschaft nur dann eine unumstößliche Gewißheit darbieten, wenn sie mathematisch nachgewiesen werden kann, und deßhalb glaubt man die Mathematiker weit über den anderen Gelehrten stehend; sie selbst scheinen nur zu oft diese Meinung zu theilen, sie zeigen sich schroff, gebieterisch und halten ihr Urtheil für unfehlbar. Dies alles ist höchst lächerlich und durchaus falsch. Der menschliche Geist erkennt die Wahrheit mittelst der, allen anderen Proben vorzuziehenden Erkenntniß, die man Augenscheinlichkeit oder Evidenz nennt. Wenn eine Wahrheit sich uns augenscheinlich, sonnenklar zeigt, so muß der Verstand

sie annehmen. Jeder Mensch, sei er gelehrt oder nicht, der eine evidente Wahrheit nicht anerkennen wollte, wäre einfach ein Narr.

Die Evidenz ist, wie die Philosophen sagen, das Criterium der Gewißheit. Jedermann begreift dies.

Der Fehler bei einer großen Zahl Mathematikern besteht nun darin, daß, gewöhnt ihren Geist nur mit Abstractionen und mathematischen Darlegungen zu nähren, sie nach und nach unfähig werden, die übrigen Zweige menschlicher Wissenschaft zu verstehen und zu achten.

Nur mit Safran genährt, werden sie ganz gelb, sie verstehen und schätzen nur noch das Gelbe, und Alles, was nicht gelb ist, hat keinen Werth für sie; es ist dies die geistige Klippe, an der fast alle Specialgelehrten scheitern.

Für die in die scheinbare Erhabenheit ihrer Abstractionen und Conceptionen ganz verlorenen Mathematiker gibt es noch eine andere große Gefahr — den Hochmuth. Sie betrachten sich gern als hervorragende Geister, weil sie wirklich eine gewisse Kraft in Auffassung und im Gedächtniß besitzen, die sie in den Stand setzt einer Reihe abstracter Beweisführungen folgen zu können. Dieser gewisse Vorzug, den sie haben, verhindert jedoch nicht, daß ein, wenn auch geringer Grad von Wissenschaft in manchen Beziehungen noch viel wichtiger sein kann. Dieser Hochmuth, verbunden mit der, der Natur ihrer Studien eigenen Klippe, ist die Hauptursache, weshalb die Mathematiker leichter als Andere den Glauben und den gesunden Menschenverstand verlieren.

Die jungen Leute haben noch einen anderen Beweggrund, der leicht zu errathen ist: die Mathematik, trotz ihrer Erhaben-

heit, läßt den Leidenschaften freies Spiel. Die Religion der Zahlen, der Figuren, der Algebra und der Zergliederung ist eine sehr bequeme Religion.

Die mathematische Evidenz erzeugt die mathematische Gewißheit und Niemand wird daran denken, diese Gewißheit leugnen zu wollen. Es ist ganz sicher, daß zwei mal zwei vier ist, daß die drei Winkel eines Dreiangels zwei rechten Winkeln gleich kommen; alles, was mathematisch bewiesen ist, ist wahr. Nebst dieser Form von Gewißheit, bestehen aber noch viele andere ebenso sichere und ebenso wichtige. So z. B. die Evidenz und die Gewißheit der Sinne. Wenn du zu mir kommst, wenn wir uns sehen, sprechen, die Hand drücken, so bin ich von dieser Thatsache ebenso fest überzeugt als zwei mal zwei vier ist; es ist dies also eine vollkommene Gewißheit, obgleich sie nicht mathematisch bewiesen ist.

Gerade so verhält es sich mit der geschichtlichen Gewißheit; es ist evident, daß im Anfange dieses Jahrhunderts Napoleon verbannt wurde, daß er diesen oder jenen Feldzug gemacht, diesen oder jenen Sieg errungen; es ist gewiß, daß Ludwig XIV., Heinrich IV., Karl der Große ꝛc. gelebt haben, daß sie mächtige Herrscher waren und durch diese oder jene That ihre Regierung berühmt gemacht haben; es ist ferner gewiß, daß im 4. Jahrhundert in Afrika der große Kirchenlehrer Augustinus lebte, und daß ein minder großer Bischof in Mailand, der heil. Ambrosius sein Zeitgenosse war; daß das Christenthum durch die heiligen Apostel der Welt verkündet worden, daß Cäsar, Plato, Sokrates, Alexander ꝛc. das gethan, was die Geschichte von ihnen

erzählt rc. Es sind dies sichere Thatsachen, also Wahrheiten, die kein vernünftiger Mensch läugnen wird. „Nichts für ungut also," ihr Herren Mathematiker, aber die historische Wahrheit ist auch eine bewiesene Wahrheit.

Nach der geschichtlichen Gewißheit kommt die Gewißheit des Bewußtseins, welche all' die geheimen Phänomene des Geistes, des Herzens oder des Willens in sich begreift. Wer auf der Welt konnte mich überzeugen, daß ich nicht an diese oder jene Sache denke, wenn ich fühle, daß ich daran denke? Daß ich irgend etwas nicht will, wenn ich fühle, daß ich es will? Daß ich diese Person nicht liebe, wenn ich doch fühle, daß ich sie liebe? Dies ist doch sicher eine Evidenz, die keines Beweises mehr bedarf!

Dasselbe kann von der moralischen Gewißheit gesagt werden: wer wollte mich je glauben machen, daß kein Unterschied zwischen dem Guten und dem Bösen ist, daß die unkeusche Buhlerin so rein ist als eine barmherzige Schwester? Desgleichen verhält es sich mit der Gewißheit der Bezeugung, natürlich, wenn sie die vom gesunden Menschenverstande und der gesunden Philosophie verlangten Garantien bietet.

Seid ihr nicht versichert, daß auf der Welt dieses oder jenes Band existirt, das ihr nie gesehen habt und auch nie sehen werdet? Daß über China ein Kaiser regiert? Daß der jetzige Papst Pius IX. ist? Daß man in Rom die prachtvolle Peterskirche, das Capitol, das Coliseum und die Ruinen des Forums sieht? Versuchte man nur euch zu beweisen, daß dies nicht wahr ist, so würdet ihr die Achseln zucken und denken, daß man sich über euch lustig machen will, und ihr hättet vollkommen Recht. Also auch hier ist absolute Gewißheit.

Die metaphysische oder philosophische Gewißheit trägt denselben Charakter einer höchsten Autorität. Wenn es für meine Vernunft evident ist, daß $2 \times 2 = 4$, so ist es für die nämliche Vernunft ebenso evident, daß es keine Wirkungen ohne Ursachen gibt, daß von zwei einander widersprechenden Begriffen nicht beide gleich wahr sein können rc.

Man könnte noch andere Formen von Evidenz und Gewißheit finden, dies sind die hauptsächlichsten; zusammengenommen bilden sie die Kenntnisse des menschlichen Geistes; alle sind gleich wahr, gleich nützlich, gleich achtbar; alle endigen wie die Halbmesser eines Kreises in demselben einzigen Mittelpunkte, den man Vernunft nennt und der den Menschen zum Menschen macht.

Die durch alle diese Arten von Gewißheit aufgeklärte Vernunft gleicht einem vielläufigen Revolver; er hat nur ein Heft und einen Drücker, und doch schießt er fünf-, sechs-, siebenmal; jeder Lauf hat dieselbe Kraft und dieselbe Tragweite. Der Mathematiker, der nur gewohnt ist, sich eines einzigen Laufes zu bedienen, verachtet die anderen und benutzt sie so selten, daß der Mechanismus verrostet und daß die übrigen, obgleich geladen, kein Feuer geben.

Man könnte das geistige Phänomen der Gewißheit auch noch mit dem Lichte und dem Prisma vergleichen; das Licht durch den Lichtspalter betrachtet, nimmt verschiedene Farben an, die das Sonnenbild darstellen. Das Auge, das nur eine Farbe des Sonnenbildes wahrnimmt, sieht zwar das Licht, aber nicht das ganze Licht; ebenso gewahrt der Special-

gelehrte, der nur eine Form der Wahrheit sieht, die Wahrheit, aber er sieht sie nicht ganz; wenn er die anderen Formen der Wahrheit läugnen wollte, gliche er einem Menschen, der die blaue, rothe oder violette Farbe läugnete, weil er nur die gelbe betrachtet.

Die Vernunft, der gesunde Menschenverstand muß Alles beherrschen, selbst die Wissenschaft, sonst wird die Wissenschaft selbst zur Klippe, und anstatt aufzuklären verblendet sie.

XXII.

Von dem Mißbrauche, der heutzutage mit den wissenschaftlichen und mathematischen Studien getrieben wird.

Jedermann ist einig, wenn es sich darum handelt der Wissenschaft die ihr gebührende Ehre zu geben, und die Scherze, die sich die Gelehrten zuziehen können, verhindern nicht, daß man sie doch schätzt. Es gibt jedoch zwei große Gefahren im Studium der Wissenschaften: erstens sie oberflächlich zu betreiben, was zum Hochmuthe führt, und zweitens ihrer zu viele betreiben, so daß für nichts sonst mehr Platz bleibt, nicht einmal für den lieben Gott.

Dieser doppelte Mißbrauch ist seit mehr als einem Jahrhundert an der Tagesordnung; er ist aus dem sogenannten philosophischen Unglauben der Voltairianischen Schule entstanden, welche die unendliche Leere, die die Ausrottung des Glaubens in den Herzen gelassen hatte, durch die Wissenschaft ersetzen wollte. Die Kirche hat von jeher jeder Wahr-

heit ihren Platz angewiesen und eine der andern mit Weisheit und bewundernswürdiger Logik unterworfen; so stand von rechtswegen die göttliche Wissenschaft, der Glaube und die Theologie über den rein menschlichen Wissenschaften. Nun hat man aber ein neues Erziehungssystem erfunden, das dem der Kirche geradezu entgegengesetzt ist. Die Afterphilosophie beseitigte die Kirche und den Glauben und erfand ein revolutionäres Erziehungssystem, das man „wissenschaftliche Erziehung" nennt.

Diejenigen, welche im letzten Jahrhundert dieses System angenommen haben, sahen sich jedoch grausam getäuscht; sie glaubten die wissenschaftliche Erziehung wäre die ganze Erziehung, während sie nur der unbedeutendste Theil davon ist, da sie nur so viel Werth hat, als sie sich auf die moralische Erziehung stützt.

Man wendete alle Geister der Wissenschaft zu und betrachtete die Moral nur als Nebensache; diese wissenschaftliche und unchristliche Erziehung brachte in nicht ganz 30 Jahren schon die furchtbaren Ruinen von 89 und 93 hervor; sie führte die Vergnügungssucht und den Luxus zu dem Punkte, wo sie heutigen Tages stehen; sie zielt darauf hin alle Menschen zu Gewerbsleuten, zu geschickten Arbeitern zu machen, die im Stande sind Maschinen, Brücken und Eisenbahnen zu bauen und schöne Webereien zu verfertigen; aber besteht darin der ganze Mensch? Ist er eine Maschine, ein Werkzeug, nur dazu bestimmt, so viel als möglich Geld zu verdienen und in einer gegebenen Zeit so viel als möglich materielle Resultate hervorzubringen? Hat der Mensch nur eine materielle, industrielle und irdische Bestimmung? Wenn die Wissenschaft

allein geht, ist sie gefährlich; und die Moral ist somit nothwendig, um sie zur Zeit anzuhalten. Was ist überhaupt die Moral? Was anders als die Leitung des Lebens? Und diese Leitung, was ist sie anders als der Dienst Gottes oder mit anderen Worten die Kenntniß und die Erfüllung der Religion? Die Religion allein zeigt uns das wahre Leben, welches aus drei Hauptpunkten besteht: dem Dienste Gottes, den Pflichten des Standes und den Pflichten der Familie. Die wissenschaftliche Erziehung, so wie sie die moderne Welt versteht, ist nicht nur unfähig dieses dreifache Ziel zu erreichen, sie kennt es nicht einmal oder mißkennt es; sie kennt es nicht und rechnet es sich noch zur Ehre es nicht zu kennen. Sie wirft das Kind und somit den Menschen und die Gesellschaft in einen falschen Weg; sie läßt es außerhalb des wirklichen Lebens leben, was eine unendliche Unordnung ist.

Sie lehrt unsere aufgeklärte Jugend, was eigentlich ein ausgezeichneter Ehrenmann ganz ungestraft ignoriren kann: wie viele Füße eine Spinne hat; wie schwer der Mond und die Sonne ist; wie viele Millionen Meilen dieser oder jener Stern von uns entfernt ist; welches die Organe sind, in denen sich das Gift der Viper bildet; wie das Verdauungsgeschäft in dem Magen eines Wurmes vor sich geht; aus wie viel Theilen der Entenfuß oder das Blatt eines Baumes, oder die Haut des Frosches besteht; welches die Gewohnheiten der Maikäfer sind ꝛc.; unsere jungen Gelehrten wissen all' dies; wie sich aber die Seele befleckt und wieder reinigt, was Gott uns geoffenbart, was die Basis des Lebens, das Geheimniß der Pflicht und des Glückes ist, das wissen sie nicht. Ob der Mensch eine unsterbliche Seele hat, das kümmert sie nicht,

oft zweifeln sie daran oder läugnen es. Ihr Verstand und ihr Herz wächst entfernt von Dem, welcher das Licht, das Leben und die Liebe ist; sie leben ohne Gott, fern von Jesus Christus und der Kirche. Man hat sie so mit Nebensachen angefüllt, daß kein Platz mehr für die Hauptsache frei ist. Es ist gut die Nebensachen zu lernen, aber unter der Bedingung, daß man zuerst gründlich die Hauptsache weiß; seit einem Jahrhundert findet jedoch das Gegentheil statt.

Dieser wissenschaftlichen Erziehung ohne Glauben verdanken wir die Masse unverschämter Doctrinen, die Gott ohne Weiteres aburtheilen und Rechenschaft über Seine Verordnungen fordern; ihr verdanken wir auch die dicht geschlossene Kämpferschaar, die man nur zu gern Gelehrte nennt und die sich eines unbegrenzten Einflusses bemächtigt haben. Oft hat die wissenschaftliche Erziehung sie so gründlich vom rechten Weg abgeführt, daß sie nicht einmal mehr die Möglichkeit ihres Irrthums annehmen: sie sind unfehlbar! Die mathematischen Wissenschaften sind ihre Religion geworden; aber sie werden da gestraft, wo sie gesündigt haben; denn aus den durchaus wahren Wissenschaften schöpfen sie nicht nur einen Hochmuth, der sie blind macht, sondern selbst Irrthümer, große Irrthümer, die sie in den Abgrund stürzen. Unter dem Vorwande, daß die Mathematik den Menschen über das Verhältniß der Größen richtig urtheilen lehrt und ihm ein leichtes Mittel an die Hand gibt, um alle Fragen zu lösen, deren Elemente man messen kann; unter dem Vorwande ferner, daß in einer ganzen Reihenfolge von Begriffen die Mathematik alle möglichen Probleme mit ge-

nauer Sicherheit löst, will man Alles mittelst der Mathematik aufklären; mit ihrer Beihilfe will man eine Menge Steitfragen beantworten, die einem ganz anderen Bereiche angehören und deren Elemente man nicht alle besitzt.

Die Mathematik, die gut angewendet, die größten Dienste leistet, führt gänzlich irr, wenn man sie mißbraucht, und dies um so mehr, da der Mathematiker, welcher die Falschheit seines Ausgangspunktes nicht erkennt, sich hinter der unbestreitbaren Unumstößlichkeit seiner Deductionen in Sicherheit glaubt.

Der Rationalismus hat also die menschliche Gesellschaft vom einzig wahren Wege abgeführt, er hat an der Zerstörung des Glaubens, der Vernunft, der wahren Wissenschaft und des gesunden Menschenverstandes gearbeitet; er macht zu allen großen, wahrhaft civilisirenden Unternehmungen unfähig; er macht den Menschen streitsüchtig, gibt ihm eine hartnäckige Vorliebe für seine Meinungen, macht ihn zu einem wesentlichen Neuerer, zu einem Verächter der Autorität; er erzeugt das häßliche Geschlecht der Halbgelehrten, falsche, hochmüthige, revolutionäre Geister, die dessen, was sie haben, überdrüssig sind, alle fremde Begriffe und Manieren aber vergöttern; die stets bereit sind, das was sie verachten, d. h. Alles umzustoßen. Sie haben den Hochmuth der Wissenschaft ohne die Substanz derselben zu besitzen.

Diesem bedauernswürdigen Erziehungssystem müssen wir Alle nach dem Maße unseres Einflusses entgegenwirken; der Unterricht und die Erziehung müssen um jeden Preis auf ihre wahre Grundlage zurückgebracht werden,

d. h. auf den christlichen Unterricht und die christliche Moral. Durch den Glauben und die Ausübung des Glaubens müssen wir wo möglich das absurde und gottlose Werk der Ideologen des vorigen Jahrhunderts gänzlich umschaffen. Mehr als je brauchen heutigen Tages unsere jungen Generationen, besonders die, welche sich den mathematischen Wissenschaften widmen, das Gegengift einer erleuchteten, standhaften und ausübenden Frömmigkeit, die Gewohnheit des Gebetes, das die Seele erhebt, die häufige Beichte, die sie demüthigt und aufrichtet, die häufige heilige Communion, die ihr, nebst der belebenden Anmuth Jesu Christi Kraft und Licht bringt; sie brauchen Werke der Liebe und der Barmherzigkeit. Sie brauchen das Alles jetzt mehr als jemals, um stets wieder in das wirkliche Leben, in das Leben des Geistes, der Vernunft und des Herzens zurückgeführt zu werden. Wenn sie mit einer lebendigen Frömmigkeit das Familienleben verbinden können, so entgehen sie den meisten Gefahren des modernen Götzendienstes der Wissenschaft.

Es kann nicht oft genug wiederholt werden, die rationalistische, sogenannte wissenschaftliche Erziehung ist das größte Verderben für die Kirche und für ganz Europa in dieser Zeit.

Nun ein Wort über den zweiten Mißbrauch, den wir schon angedeutet haben, nämlich über das Uebermaß dieser Studien.

XXIII.

Ein anderer Mißbrauch der modernen wissenschaftlichen Erziehung ist das Uebermaß.

Man muß nicht nur christlich, sondern auch vernünftig studiren und auch hier finden wir einen Hauptfehler in dem modernen Systeme der wissenschaftlichen Erziehung: dieser Hauptfehler ist das Uebermaß; man nährt nicht die Jugend, man stopft sie voll.

Einmal treibt man Alle ohne Unterschied zu den Wissenschaften an und dann gibt man selbst Denen, die dazu angetrieben werden müssen, so viel, daß sie einen verdorbenen Magen davon bekommen.

Man treibt Jedermann zu den mathematischen und anderen Wissenschaften, man will Alle in einem Modell formen, man will Allen Alles lehren; es ist dies die wahre Ideologie, es ist die Zerstörung der menschlichen Gesellschaft, welche der harmonische Zusammenhang einer Menge Organe ist, die alle mit einander verbunden, aber doch vollständig von einander verschieden sind. Das Leben der menschlichen Gesellschaft gleicht dem Leben des menschlichen Körpers, es besteht aus tausend verschiedenen Functionen, alle in ihrer Art vortrefflich, die einen bescheiden, die anderen erhabener, aber alle nothwendig, alle einander untergeordnet und sich in der gegenseitigen Hilfeleistung vervollkommnend. Das moderne System gibt jedoch vor, es wäre besser, wenn sich alle Glieder in Köpfe verwandelten und wenn der Körper weder Füße noch Beine, noch Arme oder sonst ein Glied hätte, das dem Gehirne unterworfen

sein muß. Jeder muß Alles wissen, muß zu Allem gelangen und muß rechtmäßigerweise nach Allem trachten können. Es ist dies nichts anderes als die revolutionäre Gleichheit auf das Erziehungssystem angewendet. Die Folge davon ist, daß sich fast Niemand mehr dem Landbau und den Gewerben widmen will, und da es Vielen an den Kenntnissen der Religion fehlt, so verachten sie die Kirche, die man ihnen als eine Feindin des Fortschrittes und des Lichtes vorgestellt hat. Daß man zu den Wissenschaften Diejenigen anhält, welche Talent und Beruf dazu haben, dies ist ganz natürlich; aber ohne Unterschied Jedermann dazu gleichsam zu zwingen, dies ist ein Unsinn.

Wozu braucht man Chemie um guter Soldat zu sein? Mathematik und Algebra um Advokat zu werden? Physik, Astronomie und Naturgeschichte um in den Beamtenstand zu treten? Griechisch um Ingenieur zu werden? Soll einem jungen Manne, der Geschicklichkeit, Muth und einen guten ehrlichen Namen, jedoch keine Anlagen zu den Wissenschaften hat, deßhalb jede Laufbahn verschlossen sein? Die Kirche behandelt ihre Kinder anders.

Selbst von Denjenigen, die Lust und Anlagen zu den Wissenschaften haben, verlangt man viel zu viel. Ein junger Mann, der sein Examen machen will, ist genöthigt, er allein, 8—10 Spezialprofessoren, die nicht spaßen, die Stirne zu bieten, und der Unglückliche muß in Allem gut beschlagen sein: in der Literatur, dem Lateinischen, dem Griechischen, der Geschichte, der Geographie, der Arithmetik, der Geometrie, der Physik, der Chemie, der Na-

turgeschichte, der Geologie, der Kosmographie, der Astronomie!!!! Es gibt keine sicherere Methode als diese, um junge Leute vor der Wissenschaft gründlich abzuschrecken.

Das rationalistische und übertriebene Studium der Wissenschaft, wie es heutigen Tages getrieben wird, ist demnach ein schreiender Mißbrauch, gegen welchen sich der Glaube und der gesunde Menschenverstand erheben; es heftet den Menschen ganz an die Erde und lenkt ihn von seiner ewigen Bestimmung ab.

Die Engel sagten einst zu den Aposteln und 500 Jüngern, die Zeugen der Himmelfahrt unseres Heilandes waren: „Ihr Männer, warum bleibt ihr so stehen, den Blick zum Himmel gerichtet.“ Den Männern der Gegenwart könnte man gerade das Gegentheil sagen: „Was habt ihr immer die Erde zu betrachten und an die Erde zu denken? schauet in die Höhe und lebet da, wo euer wahres Leben ist.“

XXIV.

Beweis, daß die Gewißheit des Glaubens unumstößlich begründet und durchaus wissenschaftlich ist.

Es verhält sich mit der Gewißheit des Glaubens, wie mit jeder anderen Gewißheit: sie ist wissenschaftlich, d. h. in den Augen der Vernunft bewiesen und somit unumstößlich, wie jede andere Wahrheit auch unumstößlich ist. Das ganze Gebäude des christlichen Glaubens beruht auf Thatsachen. „Wir folgten nicht schlau ersonnenen Märchen,“ sagt der heil. Apostel Petrus, „als wir euch die Kraft und Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi bekannt machten, sondern wir

waren Augenzeugen Seiner Herrlichkeit [1])." Und der heil. Johannes bestätigt ebenfalls den durchaus geschichtlichen Charakter des Evangeliums: „Was wir mit unseren Augen gesehen, was wir genau beobachtet und mit unseren Händen berührt haben in Bezug auf das Wort des Lebens (d. i. Jesu Christi) dieses schreiben wir euch [2]);" und wie wenn die Erklärung noch nicht klar genug wäre, so wiederholte der Apostel: „Ja was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habet."

Die Apostel, die ersten Prediger des heiligen Evangeliums, waren Augenzeugen dessen, was sie gelehrt, und somit ist das Christenthum also eine Thatsache; was gibt es aber rationelleres und unumstößlicheres, als die Gewißheit einer Thatsache.

Die Thatsachen des Evangeliums sind so bestimmt bewiesen, daß man, um sie anzutasten, alle logische Regeln umstoßen müßte; Diejenigen, die dies zu thun wagen, müssen sich deshalb hinter ihre Voraussetzungen verbergen, und somit ist die Widerlegung durch ihren Unglauben eher zum Lachen, als daß sie eine ernstliche Kritik wäre. Die Kraftanstrengungen, welche der Unglaube unserer Zeit gegen die Wahrheit der Thatsachen und der Wunder des Evangeliums macht, ist ein sicherer Beweis dafür. Strauß und Renan sind gewiß keine Unwissenden, sie haben lange Jahre gearbeitet und sich es gewaltig sauer werden lassen, um ihre berüchtigten Bücher zu Ende zu führen, und was enthalten diese Bücher? eine Menge unerwiesener Behauptungen, un-

---

1) II Petr. 1, 16. — 2) I Joh. 1—4.

verschämte Negationen und unglaubliche Kindereien; der Unglaube blickt aus jeder neuen Zeile heraus und ist immer von einer Gotteslästerung begleitet.

Es ist sicher, daß die Handlungen Cäsars und Sokrates, die Niemand in Zweifel zieht, weniger bewiesen sind, als diejenigen, die Jesus Christus vollbrachte; wie es aber nur thöricht wäre die Haupthandlungen von Sokrates und Cäsar bezweifeln zu wollen, ebenso thöricht wäre es, wenn man die großen Handlungen des Evangeliums läugnen wollte, die doch ein ganzes Volk und unter diesem mehr Feinde als Freunde zu Zeugen hatten; Handlungen für deren Wahrheit die Zeugen den Tod gelitten und auf denen unser Glaube an die Gottheit unseres Heilandes beruht. Niemand kann all die Wunder des heiligen Evangeliums studiren ohne die feste Ueberzeugung von der Wahrheit dieser Thatsachen zu gewinnen. Noch niemals, weder früher noch heutzutage haben die Feinde des Christenthums etwas Glaubwürdiges, etwas Rationelles der Gewißheit der evangelischen Thatsachen und somit der Gewißheit unseres Glaubens entgegenzusetzen gewußt, sondern Alle haben ein erbärmliches lächerliches Ende genommen.

Die Gewißheit des Glaubens beruht jedoch nicht allein auf der geschichtlichen, sondern auch auf der moralischen Gewißheit; die erstere erkennt unser Geist, die zweite unser Herz.

Man kann überzeugt sein ohne deshalb zu glauben, weil der Glaube vor Allem eine Gnade Gottes ist; wenn man jedoch in Einfalt und Treue vor Gott wandelt, wenn man ein reines Herz bewahrt und großmüthig die Wahrheit liebt,

so versagt der liebe Gott nie diese Seine Gnade und das übernatürliche Licht des Glaubens verbindet sich mit der natürlichen Ueberzeugung, und so wird die von Gott erleuchtete Vernunft durch den Glauben selbst göttlich.

Es ist ein großer und leider sehr verbreiteter Irrthum sich einzubilden, Glaube und Wissenschaft könnten nicht neben einander bestehen; der Glaube ist ein übernatürliches Licht, das sich vortrefflich mit der natürlichen Wissenschaft verbindet, er ist das Teleskop, welches das bloße Auge verstärkt; die Frucht dieser Vereinigung macht den Christen, den gelehrten Christen aus.

Nichts ist vernünftiger als ein gelehrter Christ, nichts begründeter als sein Glaube, nichts erhabener als die Theologie; ja nichts ist so mächtig als die Vernunft eines christlichen Philosophen; aber nichts ist auch weniger logisch und weniger achtungswerth als die falsche Wissenschaft, die mit dem Mantel der heiligen Wahrheit sich schmückend von Widerspruch zu Widerspruch, von Irrthum zu Irrthum schreitet und der Wissenschaft nicht weniger entgegengesetzt ist als dem Glauben.

Bemerken wir noch schließlich, daß unser Verstand untheilbar ist und deshalb, um sich nicht selbst den Todesstoß zu geben, diejenigen Wahrheiten annehmen muß, auf denen die begründete Gewißheit unseres Glaubens beruht, und dies aus demselben Grunde, aus dem er die mathematischen oder durch die Sinne bezeugten Wahrheiten anerkennt.

Diese logische Schlußfolgerung muß man nothwendigerweise annehmen, wenn man nicht in absoluten Skepticismus

verfallen will, der Alles bezweifelt und seine Vernunft in die Tasche steckt.

Leider wendet man sich sehr häufig von den einen unbequemen Wahrheiten ab, um sie nicht zu sehen; man läugnet sie, weil man sie fürchtet, und man fürchtet sie, weil man weiß, daß sie existiren.

Die Gewißheit des Glaubens hat also den logischen Charakter, den jede Verrichtung der Vernunft und der wahren Wissenschaft besitzen muß; sie ist unbedingt, weil sie die Wahrheit ist.

XXV.

Daß im neunzehnten Jahrhundert die Kirche die Wissenschaft ebensowenig ausschließt, als in den vergangenen Zeiten.

Die modernen Rationalisten geben gern zu, daß in den vergangenen Zeiten, bis Voltaire, bis 1789 die Kirche die Menschheit aufgeklärt und ihr Gutes gethan hatte; sie geruhen zu gestehen: „Das Christenthum hat die Menschheit aus der Barbarei gezogen, die Sitten civilisirt und die moderne Zeit vorbereitet; die Kirche hat die Benedictiner, die Lehrer und die Gelehrten des Mittelalters erzeugt: es kann nicht geläugnet werden, daß der heil. Augustinus, der heil. Bernhard, Alfred der Große, der heil. Thomas von Aquin große Namen sind, die der Menschheit nicht weniger als dem Glauben Ehre gemacht haben;" „aber," fügen sie bei, „wir Männer des modernen Fortschrittes, wir stehen über dieser verhältnißmäßig ruhmreichen Vergangenheit, wir haben den Kranz der Wissenschaft, den die Kirche nur zu lange im Besitz hatte,

uns angeeignet, und wir geben ihn nicht mehr her; von nun an sind wir das Licht, die Wissenschaft, der Fortschritt, die Civilisation, die Befreiung der Geister. Die Kirche war gut für unsere Väter, für uns ist sie es nicht mehr, sie hat ihre Zeit gehabt, nun räume sie uns den Platz, uns Kindern der Zukunft, den Männern des Fortschrittes!"

Dies Alles ist schön und gut, aber es ist revolutionäre Poesie und sonst nichts; um dies handelt es sich nun aber nicht, sondern um drei Hauptpunkte: 1) Gibt es einen lebendigen und persönlichen Gott, Schöpfer und Erhalter der Welt? 2) Hat Jesus Christus Wunder gewirkt, um zu beweisen, daß Er der eingeborene Sohn Gottes ist? Ist Er vom Tode auferstanden, ist Er Gott? 3) Ist die katholische Kirche die Bewahrerin des Gesetzes Gottes und Christi? Der Papst und die Bischöfe, als Nachfolger des heil. Petrus und der Apostel, sind sie die Gesandten Jesu Christi, beauftragt die Menschheit zu unterweisen, uns alle Wahrheiten und Pflichten zu lehren, welche wir glauben und erfüllen müssen, um sicher unsere ewige Bestimmung zu erreichen?

Um diese sehr einfachen und sehr unzweideutigen Fragen handelt es sich allein. Unsere Schwätzer mit ihren großen Phrasen thun alles, was sie können, um sich der Beantwortung dieser Fragen zu entziehen, aber wir lassen uns nicht mit schönen Worten abfertigen, sondern wir verlangen, daß die Vertreter der sogenannten modernen Wissenschaft mit uns auf den Grund der Dinge gehen.

Wenn die Kirche von Gott ist, was ist dann, sagt mir, der verworrene Zusammenhang der zweifelhaften Hypothesen, der schlecht bewiesenen Behauptungen, der unzusammen-

hängenden Entdeckungen, die unter dem prunkvollen Namen moderner Wissenschaft sich gegen die Kirche auflehnen und ihr den Krieg erklären? Wenn die Kirche aus Gott ist, wie ist es möglich, daß sie die Wissenschaft, die wahre Wissenschaft, die auch aus Gott ist, ausschließt? Nun ist aber die Kirche aus Gott, folglich schließt sie die Wissenschaft nicht aus.

Die Kirche war zu allen Zeiten die Mutter, die Beschützerin und Hüterin der Wissenschaft; sie ist es heute noch und wird es stets in alle Zukunft sein; sie erleuchtet ihre Schritte und verhütet, daß sie irre geht. Der berühmte Bacon sagt deßhalb: „Die Religion ist der Gewürzstoff, der die Wissenschaft vor dem Verderbniß bewahrt." Die Wissenschaft hat zu ihrer Leitung nichts als das flackernde Licht einer dem Irrthum unterworfenen Vernunft, während die Kirche das unfehlbare Licht Gottes selbst in der Hand hat. „Ich bin das Licht der Welt, sagt der König der Kirche, wer mir nachfolgt, wandelt nicht in der Finsterniß."

Es ist wahr, seit einem Jahrhundert haben viele unwissende und verdorbene Männer gleich dem verlorenen Sohne die Wissenschaft gleichsam als Reisegepäck mitnehmen und sich aus dem väterlichen Hause entfernen wollen; aber die Wissenschaft, als Tochter Gottes hat sich durch diese Unverschämten nicht entführen lassen. Die verlorenen Söhne, welche behaupten sie bei sich zu haben, irren sich gewaltig, sie haben eine gemeine, verrätherischerweise mit den königlichen Kleidern der Tochter des Hauses bekleidete Magd entführt, und ihre Maitresse ist ebensowenig die Wissenschaft als der Irrthum die Wahrheit ist. Die ungläubigen Gelehrten gehen durch ihre Wissenschaft verloren; sie verblendet, berauscht, vergiftet und tödtet sie.

Weshalb bilden sich aber so viele Personen ein, die Kirche sei die Feindin der Wissenschaft? Aus mehreren Gründen, die leicht zu verstehen sind. Einmal weil die Weltleute die Wissenschaft leicht mit dem Aussehen der Wissenschaft verwechseln.

Weil nun die Kirche die Halbgelehrtheit, deren Gefahr wir eben bezeichneten, fürchtet, weil sie energisch die falsche Wissenschaft als die Quelle von tausend Irrthümern verurtheilt, so stoßen die oberflächlichen Geister laute Schreie aus, nennen uns Finsterlinge und bezeichnen uns geradezu als Feinde der Wissenschaft.

Wir wiederholen zum hundertsten Male, wir sind Feinde der falschen Wissenschaft, nicht aber der wahren. Dann verwechselt man oft die Wissenschaft mit den Gelehrten, es ist dies nicht das Gleiche. Nehmen wir z. B. einen Gelehrten, sogar einen großen Gelehrten an; er ist aber ein Gotteslängner, ein Häretiker, ein Revolutionär, ein Mann, der seine Kenntnisse nur zur Bekämpfung der Religion anwendet; haben wir da Unrecht, ihn als Feind zu betrachten? Verwerfen wir deshalb die Wissenschaft?

Was ferner nun den Anschein gibt, als liebten wir die Wissenschaft nicht, sind die rechtmäßigen Befürchtungen, die wir aussprechen, wenn es sich um den vielfachen Mißbrauch handelt, der mit ihr getrieben wird. Viele schöne, in sich selbst unbedeutende Entdeckungen haben mehr schlechte als gute Folgen, wegen der menschlichen Verderbtheit; dazu gehören unter anderen die Buchdruckerei und die Dampfkraft. Natürlicherweise liegt die Schuld nicht an der Erfindung oder an dem Gelehrten, der dieselbe gemacht, noch

weniger an der Wissenschaft, welche die erste Ursache davon war. Die Kirche betrachtet die Eroberungen der Industrie, denen sie sonst ihre gerechte Bewunderung nicht versagt, mit einer gewissen Besorgniß wegen des Endresultates, das gewöhnlich zum Schaden der Seelen gereicht.

Endlich darf man die unausgesetzten Verläumdungen der Gottlosen nicht vergessen, die seit zwei oder drei Jahrhunderten gegen die Kirche die gefährliche Verschwörung der Lüge anzetteln: „Lügen wir, lügen wir nur herzhaft," schrieb Voltaire, „etwas bleibt immer hängen." Man hält uns für Feinde der Wissenschaft, weil es gesagt und wiederholt wurde und weil das Echo der gottlosen Presse nicht aufhört, diese Verläumdung zu erneuern. Daher kommt das abgeschmackte Vorurtheil, als ob die Kirche die Wissenschaft verwerfe. Es fehlt jedoch nicht an Beweisen des Gegentheils: haben Bacon, Kopernikus, Newton, Leibnitz, Pascal, Kepler nicht an Gott geglaubt; haben sie nicht Jesus Christus angebetet? Sicher waren dies Gelehrte, und sogar Gelehrte ersten Ranges; und zählt selbst in diesem Jahrhundert der christliche Glaube unter seinen Kindern nicht tausend Namen, welche die Wissenschaft berühmt gemacht hat? Weit entfernt also die Wissenschaft auszuschließen, pflegt die Kirche sie sogar und ehrt sie jetzt wie immer; die Wissenschaft schließt aber die Kirche ebensowenig aus: es ist die Mutter und die Tochter, die Gnade und die Natur, der Glaube und die Vernunft.

Die Kirche muß immer vorangehen, weil sie vom Himmel kommt und in den Himmel führt, aber was Gott verbunden, hat Niemand das Recht zu trennen. Behaupten wollen, daß die Kirche und die Wissenschaft Feinde sind, wäre eine Gottes-

lästerung, eine Beschimpfung ebensowohl der Wissenschaft als der Religion, ein Zeichen von Unwissenheit und Glaubenslosigkeit.

Der Glaube verhält sich zur Wissenschaft, wie das natürliche Licht zum übernatürlichen.

Weit entfernt die Wissenschaft zu fürchten, ruft und ehrt sie die Kirche; und die wahre Wissenschaft, weit entfernt den Glauben zu fürchten, gibt ihm die Ehre und kniet mit ihm vor unserem Heilande Jesus Christus nieder, den die heilige Schrift den Gott der Wissenschaft nennt.

Zum Schlusse bitte ich unsern lieben Heiland, alle Leser dieses kleinen Heftchens zu segnen und ihnen die Gnade eines tiefen Glaubens zu verleihen; ich bitte Ihn, sie vor der Klippe der falschen und der hochmüthigen Wissenschaft zu bewahren, vor jenem Cultus, dessen Gegenstand heutzutage die s. g. moderne Wissenschaft ist. Die Verehrung dieser Wissenschaft ist nichts anderes als die Verehrung der Materie; diese feine Abgötterei ist aber gefährlicher als der alte Götzendienst; sie sie ist einer der auffallendsten Beweise der Abnahme des Glaubens und der Vernunft, hervorgebracht durch die sogenannte Renaissance, den Protestantismus, die Freimaurerei und die Revolution: mit einem Worte, hervorgebracht durch den modernen Geist.

Möge unser Heiland durch Seine heilige Gnade uns vor der Ansteckung bewahren und uns täglich wachsen lassen in der Wissenschaft der Wahrheit, die vor Allem die Wissenschaft des Glaubens ist.